

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 928

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 32.

Sonntag den 7. Februar 1904

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und Die „Neue Welt“.

Furor teutonicus.*)

Es gibt Momente, in denen der sonst so träge spießbürgerliche Zeitungsschreiber in Deutschland „patriotische“ Mut- und Krampfzufälle bekommt. Man konnte diese Erscheinung beobachten während des Feldzuges in China, als in den deutschen bürgerlichen Blättern ein Vernichtungskrieg gegen die Chinesen gepredigt wurde, der an jedem „patriotischen“ Stammtisch ein freudiges Echo fand. Und doch waren die Chinesen bis zum Uebermaß gereizt worden, bis sich endlich der Groll gegen die „weißen Teufel“ Luft machte und das natürlich in grausam orientalischer Art.

Der gleiche furor teutonicus ist nun wieder entfeuert aus Anlaß des Aufstandes der Hereros. Durch alle „patriotischen“ Blätter hindurch erschallt ein Mut- und Krampfgeschrei, was um so abgemessener ist, als das alles gesehen kann, ohne daß die Urheber das geringste für sich zu befürchten haben. Wir sind gewiß die letzten, welche die Greuelthaten, die von Hereros bezangen sein sollen, auch nur entfernt rechtfertigen oder entschuldigen möchten, wenn die nach Europa gelangten Nachrichten wahr sind. Aber man muß erst abwarten. Und gleichviel was geschehen ist und noch geschehen mag: die unmittelbare Schuld an dem Aufstande tragen die harte und koloniale, welche den Eingeborenen eine so harte Behandlung angedeihen ließen, daß diese zur Verzweiflung getrieben wurden.

Man vergegenwärtige sich die Situation. In das Gebiet eines freien Volkes in Südafrika dringt eine fremde Macht ein und setzt sich bewußt dort fest. Anfangs scheint man sich zu vertragen; einige kleinere Aufstände werden unterdrückt. Aber die Eingeborenen merken bald, daß die in Gestalt von Missionaren, Schutztruppen, Händlern und Kolonisten eindringende fremde Kultur sie unterjochen wird; im Nu hat sich aus den Fremden eine herrschende Rasse gebildet, welche den Eingeborenen Gesetze vorschreibt. Die Eingeborenen sehen den Untergang ihrer Selbständigkeit deutlich vor Augen. Vorläufig knirschen sie noch in sich hinein.

Aber es kommt schlimmer. Die in den größeren Ansehlungen hausenden Händler überfluteten das Land mit ihren billigen Waren; geschickte Hausierer verführten die Eingeborenen zum Kauf und geben ihnen unbegrenzten Kredit; dann mit einem Male werden die Forderungen unbarmherzig eingetrieben. Die Händler bestehen einfach auf ihrem Schein und der ganze aus Europa gebrachte Kulturapparat setzt sich für sie in Bewegung. Die Hereros sind in Gefahr, ihre Ländereien und ihren Viehbesitz zu verlieren, worauf es abgesehen war. Sie geraten in Verzweiflung und greifen zu den Waffen. Sie begehen Greuelthaten, die der Rückschlag auf die erlittene Behandlung sind.

Im Interesse der Menschlichkeit ist es tief zu bedauern, daß so vorgegangen worden ist, denn das ist eine sonderbare, wenn auch nicht neue Art, „Kultur“ und „Zivilisation“ in überseeische Länder zu tragen! Was sollen die „Wilde“, mit denen man so umgeht, davon halten, wenn ihnen „Demut“ und „Nächstenliebe“ gepredigt wird?

Aber in den „patriotischen“ Blättern Deutschlands begegnet man nirgends einer objektiven Auffassung und Darstellung der trübseligen Angelegenheit. Man hört nur das Geschrei nach einer möglichst energischen Niederwerfung des Aufstandes und nach einer möglichst grausamen Rache. Es wird verlange, man solle den Hereros, welche nach dem Kampfe noch übrig sein werden, einfach ihr Land und ihr Vieh wegnehmen. Das Land, auf dem sie bisher als freie Eigentümer saßen, sollen sie selber als leibehene Fronknechte im Dienste der Sieger bebauen. Lohn soll ihnen keiner gezahlt werden; man soll sie um Kleidung und Bewehrung arbeiten lassen. Ganz feudal! wird mancher schneidige Kolonialfreg sagen. Jawohl, ganz feudal, ganz nach dem erhabenen Vorbild des 17. und 18. Jahrhunderts! Wie merkwürdig, daß man in den Kolonien so oft auf dieses Vorbild zurückgreift und die in der alten Form wenigstens aus Europa verschwundene Leibeigenschaft und Hörigkeit mit zwangsweiser Fronarbeit wiederherstellt!

Wie weit diese Wünsche der spießbürgerlichen Presse in Erfüllung gehen werden, kann man heute nicht wissen. Aber so viel weiß man, daß, wenn sie nur zum Teil in Erfüllung gehen werden, in Deutsch-Südafrika ganz gewiß keine Zustände sich herausbilden werden, auf welche man anderwärts etwa mit Reid blicken möchte. Wohl werden die Befehle zunächst ohnmächtig in ihrem Joche knirschen. Aber auf Jahre hinaus, durch ganze Generationen hindurch wird eine Ausfaat des Hasses aufgehen, die alle Beziehungen zwischen den Kolonisten und den Eingeborenen vergiften muß. Vor Ausbrüchen wider Verzwöpfung und Empörung kann im Moment bei der Beschaffenheit des Landes keine Macht schützen; es kann nur hinterher strafend und rächend

eingeschritten, aber es kann den Greueln nicht vorbeugt werden, die verzweifelte Sklaven zu begehen pflegen, wenn ihnen das Leben unerträglich geworden, so daß sie lieber ein Ende mit Schreden, als den Schreden ohne Ende wollen.

Die sozialdemokratische Presse ist es fast ganz allein, die darauf hingewiesen hat, daß die ausländischen Hereros ihr Gebiet gegen einen ausländischen Feind verteidigen, daß sie also nur tun, was die Deutschen von der Varusschlacht im Teutoburger Wald bis zu dem Fürstenfreiheitskrieg von 1813 selber so oft getan haben. Man sagt, das sei „etwas anderes“, bekanntlich die dümmste Redensart, die es gibt; man beschuldigt uns des Mangels an patriotischem Empfinden. Die Hereros haben ihr Recht auf ihr Land und ihre Freiheit so gut wie jedes andere Volk und dies wird nicht aus der Welt geschafft durch angeblich nationale deutsche Empfindungen, die nur in Loben und Wutausbrüchen sich äußern. In solchen Fällen hat der wirkliche Kulturmenschen die Pflicht, in erster Linie menschlich zu empfinden und zu denken und die Erscheinungen und Handlungen mit menschlichem und nicht mit „nationalem“ Maßstabe zu messen.

Diese Ausbrüche des furor teutonicus erinnern an die finsternen Partien der Weltgeschichte und an das Unheil, das aus „nationalem“ Fanatismus schon oft geboren worden ist.

Die Vor- und Anwürfe der Kolonialfreg und derer, die mit ihnen in das gleiche Horn blasen, lassen uns kalt. Wir wissen, daß wir von dem arbeitenden Volke verstanden und daß unsere Anschauungen von demselben geteilt werden.

Jahrhunte hindurch haben wir die unselbige Kolonialpolitik bekämpft und haben alle die Eventualitäten vor Augen geführt, mit denen man rechnen muß. Nun ist eine der schlimmsten gekommen. Was wird das alles an Gut und Blut kosten! Und eine warnende Stimme meint, man müsse sich darauf gefaßt machen, daß nach der Niederwerfung des Aufstandes die ganze Kolonisierungsarbeit von vorne werden anfangen müssen. Wie viele Millionen an unfruchtbaren Ausgaben das bedeutet, weiß man.

Und immer weiter tapfen unsere herrschenden Klassen wie blind in die Kolonialpolitik hinein!

(„Hamburger Echo“.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag nahm Freitag die seit Sonnabend unterbrochene sozialpolitische Debatte wieder auf und war bald wieder mitten in der heißen Redeschlacht, die von je zwei Lagern gegen einander geführt wurde. Die beiden Kampfpunkte waren die Vereins- und Versammlungsgesetzgebung durch das deutsche Reich und die Stellung unserer Partei in und zu der Sozialreform. Das einheitliche Vereinsrecht, das außer unserer Fraktion auch die Freisinnigen und Nationalliberalen gefordert haben, wurde von den Abgg. Bagzig (M.) und Müller-Reinigen (FDP.) wiederum gefordert. Besonders der Volksparteier schwebte in den schönsten Hoffnungen auf den Liberalismus der Reichsregierung; mit besonderer Wärme trat er für das Recht der Frauen auf Betätigung im öffentlichen Leben ein. Nebenbei beleuchtete er die Schönheiten des hamburgischen Vereinsgesetzwurks und fertigte den Bundesratsbevollmächtigten Dr. Schäfer, der neulich seine Weisheit über die Prostitution zum Besten gegeben hatte, gehörig ab. Nur zu einer kurzen Vorgesandterklärung fand dieser das Wort. Aber Graf Posadowsky brachte die schönste Blüte liberaler Regierungshoffnungen. Die Anschauungen selbst der Nationalliberalen über das Vereinsrecht stehen denen der Regierung so unvereinbar gegenüber wie weiß und schwarz. Daß die Regierungsaussagen sogar schwarzreaktionär sind, unter dem „modernem“ Reichskanzler, unter dem „sozialen“ Staatssekretär, ist allerdings sehr charakteristisch. Was die heutige Praxis sich leistet, hatte an überraschenden Beispielen der Däne Zeijen für seine engere Heimat gezeigt. In der Bekämpfung unserer Partei versuchten sich Freitag der nationalliberale Dr. Bagzig und der Zentrumsmann Erzberger. Bagzig hatte sich das Gebiet der Parolen ausgeliebt; in großen läwischen Worten tabelte er die Maßlosigkeit, Boshäufigkeit und all die andern schlimmen Eigenschaften, die einen launischen Bourgeois an unserer Partei kränken müssen. Herr Erzberger bevorzugte die Anekdoten; seit dem Jahre 1848 hat er die Streitigkeiten innerhalb der Partei verfolgt und schenkte dem Ganzen nun bis zum Dresdner Parteitag kein häßliches oder erregtes Wort, das in irgend einer Diskussion gefallen ist. Natürlich fehlten auch die „Villen“ Weibels am Bürger und Vollmars am Walchensee nicht. Unsere Fraktion kümmerte sich wenig um diesen stark persönlich gerichteten Angriff. In persöhnlichen Bemerkungen stellten Wurm und Fräßdorf wesentliche Einzelheiten richtig; im übrigen ließ man ihn reden. Genosse Lesche, der aus der Mitte unserer Fraktion zu Worte kam, hielt eine sehr glückliche Jungferrede. Mühte ihm doch endlich Graf Posadowsky zugeben, daß die Sozialdemokratie tatsächlich den Anstoß zu unserer ganzen Sozialpolitik gegeben hat. Natürlich soll das uns auf einmal „unrichtig“ sein. Im übrigen leistete unser Genosse wieder

einmal „positive Arbeit“, indem er aus seiner reichen Praxis als Arbeitersekretär verschiedene Widersprüche und Mängel in der Versicherungsgesetzgebung aufdeckte. Am Sonnabend wird die Debatte fortgesetzt.

Rein Reichs-Vereinsgesetz. In Zusammenhang mit der Erörterung über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine ist auch die Frage der Vereinheitlichung der Vereinsgesetzgebung im Reich berührt worden. Es wurde auf das württembergische Vereinsgesetz als ein muster-gültiges Vorbild hingewiesen. In Bundesratskreisen ist man nach der „Nat.-Lib. Corr.“ geneigt, zuzugeben, das württembergische Vereinsgesetz erfülle die Bedingungen, die von jeder Vereinsgesetzgebung zu erstreben seien. Die Zweifel aber, ob die größeren deutschen Einzelstaaten sich sobald des Rechtes entäußern werden, ihre Vereinsgesetzgebung aus eigener Machtvollkommenheit zu regeln, wegen vor wie nach schwerer als der Glaube, es werde in absehbarer Zeit möglich sein, zu einer einheitlichen Vereinsgesetzgebung im Reich zu gelangen. Vor allem wird darauf hingewiesen, daß Preußen wegen seiner Landesteile mit doppelprachiger Bevölkerung genötigt sei, an diesem Partikularrecht festzuhalten. — Preußen ist und bleibt der Hort der Reaktion.

Wilhelm II und seine Offiziere. In der Presse werden wieder verschiedene Neußerungen Wilhelm II. über die Offiziere verbreitet. Nach der „New-Yorker Staatsztg.“ soll der Kaiser bei einer Gelegenheit gesagt haben: „Ich wünsche nicht, daß meine Offiziere mit Tinte und Feder spielen. Bei inaktiven Offizieren ist es vielleicht begreiflich, daß sie als ältere Herren ihrem jungen Kriegsherrn ratgebend zur Seite stehen wollen. Ich wünsche dies aber nicht. Ich will mir meine Ratgeber selbst aussuchen.“ — Ein konservatives ostpreussisches Blatt berichtet aus Schlesien, daß der Kaiser bei seinem letzten Aufenthalt in Breslau nach der Parade in der Ansprache an die Offiziere wörtlich gesagt habe: „Ich wünsche, daß der Luxus in der Heere eingeschränkt wird. Der Preuze muß sparsam leben. Der Preuze leistete das Beste, wenn er hungerte.“ — Dann ist die Aufforderung der Gehälter jedenfalls nicht das geeignete Mittel, um die Leistungsfähigkeit der Offiziere zu steigern.

Die Budgetkommission des Reichstages verhandelte am Freitag über die im Etat vorgelegene Vermehrung der Unteroffiziere um 860 Mann und im Zusammenhang damit über die zahlreichen Mißhandlungen in der Armee. Diese Vermehrung der Unteroffiziere wurde als ein Mittel gewählt, um die Unteroffiziere zu entlasten und dadurch Mißhandlungen vorzubeugen. Die Mehrheit der Kommission erkannte aber die Berechtigung dieser Ansicht nicht an und lehnte die Forderung ab. Dafür stimmten nur die beiden konservativen Parteien und die Nationalliberalen. Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt.

Preussisch-russische Justiz. Preussische Polizei und preussische Justiz überschützen sich in der Bedienung des „befreundeten Rußland“. Unser Zentralorgan ist in der Lage, seine früheren und die im Reichstage durch unsere Parteigenossen vorgetragenen Mitteilungen durch die neue Tatsache zu ergänzen, daß preussische Justizbehörden die russischen Polizeibehörden in den Grenzbezirken genau unterrichten über die Kennnisse, die sie in den bei preussischen Gerichten schwebenden Ermittlungsverfahren wegen „Geheimbündelei“ gewonnen zu haben vermögen. Es werden die Personalien aller derjenigen an die russische Polizei mitgeteilt, die an der Verbreitung russischer Schriften beteiligt sein sollen. Sowohl preussische Staatsangehörige wie Russen, die sich in Deutschland, in der Schweiz oder in England aufhalten, werden sorgfältig registriert der russischen Polizei zur Kenntnisnahme überliefern. So soll der russischen Polizei der gute Dienst geleistet werden, daß sie die Einführung freirechtlicher Schriften, die dem Anstehen Regiment mißfallen, entdecken und verhindern kann. Die russischen Erklärungen des Staatssekretärs v. Michhosen im Reichstage haben offenbar den Eifer, den die preussische Justiz zum Schutze des russischen Absolutismus aufwendet, noch erhöht. Allerdings hat die preussische Justiz eine Entschuldigung. Sie fordert von der russischen Polizei in den Grenzorten den Segendienst, ihr die Namen von Personen zu übermitteln, die sie — die russische Polizei — als verdächtig der Schriftenvermittlung ansieht. Seit fast vier Monaten betreibt die preussische Justiz das Verfahren wegen „Geheimbündelei“ gegen unsere Parteigenossen und noch immer steckt sie in dem Ermittlungsverfahren, noch immer ist sie nicht bis zu einer Auflage geblieben. Jetzt soll ihr die russische Polizei neue Verdächtige angeben und ihr die Durchführung ihres Verfahrens erleichtern. Die preussische Justiz erbittet von der russischen Polizei Anzeige gegen preussische Staatsbürger!

Die Kommission über die Kaufmannsgerichte hat am Freitag einen Antrag Müller-Reinigen gegen drei Stimmen angenommen, die Zuständigkeit der Kaufmanns-

* Die deutsche Wort.

gerichte auszubehnen „auf Ansprüche aus einer Vereinbarung, durch welche der Handlungsgehilfe oder Handlungslehrling für die Zeit nach Beendigung des Dienst- oder Lehrverhältnisses in seiner gewerblichen Tätigkeit beschränkt wird“. Ein Antrag Trimborn, diese Ausdehnung der Zuständigkeit vorzunehmen, soweit das Jahresverdienst an Lohn oder Gehalt 2000 Mark nicht übersteigt, wurde gegen 6 Stimmen abgelehnt.

Amthliches Wahleresultat. Bei der Reichstagswahl in Osnabrück wurden nach amtlicher Feststellung für Wambhoff (N.R.) 15 515, für v. Bar (Welfe u. Bündler) 15 119 Stimmen abgegeben.

Eine sonderbare Art von „Steuerreform“ beabsichtigt ein dem sächsischen Landtage vorgelegter Gesetzentwurf in bezug auf die Gemeindesteuern. Der Entwurf schreibt vor, daß die Gemeinden den Branntweinhandel, Bierhandel, Schankwirt, Gastbetriebe, die Tanzlustbarkeiten und den Wertzumachs des Bauhandwerks besteuern. Außerdem sollen sie eine Gewerbesteuer einführen, aber nur bei Betrieben von über 5000 Mark oder solchen, die mehr als 20 Gehilfen beschäftigen. Mit dieser Reform will man eine unumgängliche Heranziehung des Einkommens zur Gemeindesteuer verhindern. — Die stärkere Heranziehung des Einkommens zur Steuer würde hauptsächlich die größeren Einkommen treffen. Durch die vorge schlagenen Steuerobjekte ladet man den größten Teil der Lasten auf die ärmere Bevölkerung ab. So will es sächsische „Gerechtigkeit“.

Die „Hamburger Nachrichten“ und „Jena oder Sedan?“ Vor dem Schöffengericht in Berlin wurde Freitag die Klage des Geschäftsführers der Verlagsanstalt Wita, Felix Heinemann, als Verleger von Heinrichs Roman „Jena oder Sedan“ gegen den Verleger der „Hamburger Nachrichten“, Dr. Hartmeyer, wegen Verleumdung verhandelt, die begangen ist in einem Artikel der „Hamburger Nachr.“, in dem der Inhalt des Romans als antisemitisch und sozialistisch bekämpft und behauptet wird, die sozialdemokratische Parteileitung habe der Preisverabreichung des Werkes nicht fern, sie habe wahrscheinlich Geldmittel dafür hergegeben. Der Gerichtshof hielt diese Behauptung für unerwiesen und befriedigend, erachtete auch in zwei anderen Punkten eine Verleumdung für vorliegend und verurteilte den Verleger zu 50 Mark Geldstrafe evtl. 5 Tagen Haft und Publikation des Urteils in den „Hamb. Nachr.“

Die goldenen Seiten der Briefträger hatte ein Mitarbeiter des „Volkswille“ in Hannover in einem Artikel einer scharfen Kritik unterzogen und dabei besonders getadelt, daß die Briefträger diese „Auszeichnungen“ selbst bezahlen müssen. Die Anklage erblühte in dem Artikel eine Verleumdung des Reichspostamtes, das die Verfügung über jene Dekorationen erlassen hat. Das Landgericht Hannover hat am 22. August v. J. den verantwortlichen Redakteur des genannten Blattes, Geograph Robert Viktor Reinert, nur wegen des in dem Artikel gebrauchten Wortes „verwerflich“ für schuldig befunden, aber in den Worten „Königsleuten“ und „unerhört“ keine Verleumdung erblickt. Auf die Revision des Staatsanwalts hob am Donnerstag das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil nicht geprüft ist, ob nicht durch die hiesigen Worte eine Verleumdung nach § 186 begangen ist.

Eine mysteriöse Affaire. Von einem sonderbaren Vorfall in einer Kaserne zu Zwettan weiß ein dortiges Blatt zu berichten. Demnach hätte der Unteroffizier Vogel von der 11. Kompanie des 9. Infanterie-Regiments einen Rekruten auf sein Zimmer beordert und ihm aufgetragen, sich im Hellen zu über, da er doch am anderen Morgen ins Feld müsse. Er übergab dem Rekruten sein eigenes Gewehr und befahl ihm, sich vor ihm anzustellen und seine Brust als Zielhülle zu wählen. Der Rekrut, dem der Befehl doch sonderbar vorkam, weigerte sich, stellte sich nicht auf und ließ die Kugel dring in das Kassenloch oder, wie andere sagen, in einen Kassenlochkasten. Alles Ansehen nach hat der Unteroffizier, der an einer langwierigen Krankheit leidet, die Absicht gehabt, sich von dem Rekruten töten zu lassen. Er befindet sich gegenwärtig in der Gefangenensanierung des Zwettaner Garnisonlazarets.

Vom Aufstande der Hereros. Das Gouvernament in Windhof telegraphiert, daß nach Angabe eingeborener Dixer der Hottentotten in der Kolonialverwaltung, Segationsrat Hoerner, und der landwirtschaftliche Sachverständige beim Gouvernament, Watermeyer, am 14. Januar zu Windhof von den Hereros ermorde worden seien. Hauptsächlich des Korrespondenten der „Allg. Ztg.“ Willebrandt sind dies die beglaubigten fürwahrhaftigen Sachverständigen Dr. Gerber, die auch in Berlin eingetroffenen privaten Mitteilungen zufolge ebenfalls ermorde worden sein sollen, wobei das Gouvernament, daß eine Nachricht nicht verlange. — Der „Kolonialzeitung“ ist folgendes Telegramm vom 4. Februar, 10 Uhr abends, von ihrem Windhofer Korrespondenten zugegangen: „Der Telegraphische vom 19. Januar wurde von den Hereros angegriffen. Windhof ist ohne Angriff geblieben. Die Deutschen Kompanie ist vom Süden zurückgezogen; Bata und Telegraphen sind wieder hergestellt. Dinstag und Samstag sind noch belagert. Der Hererosangriff ging von Windhof aus und begann am 12. Januar. Von Norden liegen keine Nachrichten vor. Von Süden und Spitzbergen sind keine Nachrichten. Die Hereros haben nichts als das rechte Gewehr. Alles Vieh ist geraubt worden. Man behauptet, daß die Hereros bei einem Angriff mit ihren Reuten nach Osten über die Grenze gehen werden.“ — Ein Sohn des Kaiserin's Kaiser in Dresden, der in Windhof die Kommande führt, richtete an seinen Vater folgendes Telegramm: „Hinter der Hereros glänzend erstrahlen; ihnen verordnet, jetzt geht es gut.“

Seine politische Nachrichten. Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf betreffend Änderung der Reichs-Schuldenordnung zugegangen. — In Karlsruhe verweigerte Donnerstag eine Kompanie des 2. Garde-Regiments, die sich weigert über die Grenze und anzugreifen, daß sie nicht ohne die Dienst-Führer Soldaten werden als Aufständische in Haft gesetzt. — In Montevideo (Uruguay) dürfte demnächst ein Aufstand eintreten. Die Aufständischen haben sich hierher begeben und den Aufständischen Regimentsführer zuzugewandt.

Schweiz.

Ausgleichende Klassenpolitik. Mit Aufwand einer großen Summe hat die Stadt Bern ein „Kasino“ gebaut, das nach Lage der Dinge nur ein Gesellschaftshaus besser von den oberen Schichten sein wird. Nun hat auch die Arbeiterschaft ein eigenes Heim in ihrem Volkshaus, das sich aber in keiner guten finanziellen Lage befindet und für das daher schon früher die Hilfe der Stadt angerufen wurde. In den regierenden Kreisen der Stadt Bern sah man ein, daß es in weiten Volksteilen böses Blut machen müsse, wenn die ungleiche Behandlung der Bourgeoisie und der Arbeiterschaft verglichen wurde und so beantragt nun der Gemeinderat (Magistrat) bei dem Stadtrat, der Volkshaus-Gesellschaft ein unverzinsliches Darlehen von 50 000 Fr. zu gewähren unter der Bedingung, daß es als Hypothek auf das Volkshaus eingetragen, dem Gemeinderat eine Vertretung in dessen Verwaltungskommission gewährt und ihm Jahresbericht und Jahresrechnung vorgelegt werden. Das Darlehen ist nicht bloß unverzinslich, sondern auch unkündbar; nur dann würde es gekündigt werden, wenn das Volkshaus seinem Zwecke, den Arbeiterverbänden als Mittelpunkt des Verkehrs und ihrer Bestrebungen zur Hebung der gewerkschaftlichen Verhältnisse und der gewerblichen und allgemeinen Bildung zu dienen, in irgend einer Weise entfremdet würde. Man darf auf die Art der Erledigung dieser Angelegenheit gespannt sein.

Belgien.

Gegen die Blutsteuer. In jedem Jahre, wenn die jungen Leute zum Militär eingezogen werden, entfaltet die „Junge sozialistische Garde“ eine energische Agitation gegen den Militarismus im allgemeinen und das belgische Kontrakt System (wonach sich reiche Leute, die zum Militär ausgehoben sind, durch Zahlung einer Summe von 1500 Franken lösen können) im besonderen. In der Regel ist aber auch die Staatsgewalt hinter den jungen anti-militaristischen Agitatoren her und in jedem Jahre kostet es Opfer. Auch dieser Tage wurden Blatte der Brüsseler Jungen Garde von den Mauerern abgerissen; die Polizei drang in eine Buchdruckerlei ein und konfiszierte große Pakete mit Blättern wegen des „staatsgefährlichen“ Inhalts und die Verleger haben eine Anklage zu erwarten. Trotzdem wurden in den letzten Tagen in Brüssel große Demonstrationen durch die Straßen zur Ausführung gebracht.

England.

Eine Taff-Tal-Klage. Vor dem Richter Lawrence und einer Spezialjury wird gegenwärtig am Oberhofgericht zu London ein Prozeß verhandelt, in dem die Bergbesitzer von Deneby und Cadeby die Kläger und die Gewerkschaft und die Beamten der Bergleute von Yorkshire die Angeklagten sind. Der verlangte Schadenersatz beläuft auf über 2,5 Millionen Mark. Die Klage beruht hauptsächlich auf dem Taff-Tal-Gesetz, obwohl auch noch andere Entschädigungen gegen Gewerkschaften angeführt werden. Der Prozeß ist die Folge des wohlbekanntesten Streiks im Jahre 1901 im Kohlenbezirk Cadeby und Deneby. Die Kläger behaupten: 1. die Bergleute hätten sich verschworen, die Bergbesitzer zu schädigen; 2. die Bergleute hätten Kontraktbrüche begangen, indem sie die vierzehntägige Kündigungsgesetz nicht einhielten.

Serbien.

Die Parteiwirren dauern auch unter König Peter unerbittlich fort. Die einzelnen Parteien bekämpfen sich mit gleicher Heftigkeit wie unter Alexander. Zu dem Parteienzwist kommt noch der Zwiespalt in der Armee, so daß es ein wahres Kampffeld aller gegen alle ist.

Lübeck und Rathbargelüste.

Sonnabend, den 6. Februar.

Wie in Lübeck radegeholtene Mädchen behandelt werden können. Ein Fall, der lebhaft an ähnliche Vorgänge in Hamburg und Altona erinnert und der sehr geeignet erscheint, in die Pubrit: Schutz vor Schutzleuten eingereiht zu werden, hat sich in Lübeck zugetragen. Dasselbe betrifft ein junges, achtbares Mädchen, das erst kürzlich nach mehrtägiger Anwesenheit in England in die Heimat zurückkehrte und ihren vorläufigen Wohnsitz hier bei Verwandten aufschlug. Infolge der Rückkehr eines anderen Familienmitgliedes war sie dann im Dezember v. J. gezwungen, Raummangel halber ein Logis zu beziehen. Am verflochtenen Sonnabend weilte sie bei Bekannten, die sie Abends auch nach Hause geleiteten. Am Sonntagmorgen gegen 9 Uhr klopfte nun ihre Logiswirtin an ihre Zimmertür und teilte dem noch im Bette verweilenden jungen Mädchen mit, daß ein Herr sie dringlich zu sprechen wünsche, sie möge sich nur schnell etwas überziehen. Inzwischen aber war der Herr auch schon an der Zimmertür und rief: „Ach, es geht auch so; ich habe nur ein paar Worte mit Ihnen zu reden. Sie können ruhig liegen bleiben.“ Darauf betrat er nach ergangener Anforderung das Zimmer, legte sich als Kriminalbeamter und sagte dann zu dem erkrankten Fräulein: „Sie haben hier heute Nacht einen Herrn mit heraufgebracht! Diese verneinte das mit gutem Gewissen auf das Allerhöchsten und verwehrte sich gegen eine derartige Anschuldigung, worauf der Kriminalbeamte bemerkte: „Man ruhig! Das Mädchen betonte dann, daß sie bei einer befreundeten Familie gewesen sei, die sie auch nach Hause gebracht hätte; der Beamte konnte sich ja dort erkundigen. Dieser aber erwiderte: „Das können wir alles nachher; vorläufig müssen Sie erst mal dem Herrn gegenübergestellt werden.“ Das Mädchen, in dem Glauben, daß sie zur Polizei solle, erklärte hierauf, das könne sie nicht, des Hais sie auch nicht nötig. Der Beamte bedauerte ihr jedoch dann, daß der Herr drängen sei, worauf das Mädchen einer Gegenüberstellung zustimmte. Der Beamte verließ sie darauf mit den Worten: sie solle sich möglichst anziehen und sagte noch hinzu: „Aber'n bisschen schnell, ich habe nicht lange Zeit!“ Nachdem das Mädchen sich notwendig angekleidet hatte, kam der Beamte mit dem Herrn — der mit einem Mädchen mit in seinen Logis gegangen und dort um 30 Mk. erlöschert worden war — in das Zimmer. Nachdem der Beamte dem das Mädchen aufgeführt hatte: Stellen Sie sich mal dort hin!“, erklärte der Bekohlene, daß das nicht das betreffende Mädchen sei. Mit den Worten: „Nun regen Sie sich man nicht mehr auf, die Sache ist für Sie erledigt!“ verließ der Beamte darauf ohne irgend eine Entschädigung das Zimmer. Demnach erklärte dann der Bekohlene der Logiswirtin, das Zimmer sei nach

vorne gelegen (dieses Zimmer aber liegt nach hinten) und es sei eine kleine, dunkle Person gewesen. (Das junge Mädchen aber ist groß und brünett.) — Das in so ehrverletzender Weise behandelte Fräulein wandte sich hierauf an den Polizeihauptmann mit einer Beschwerde. Nachdem dieser den Beamten vernommen hatte und dem Mädchen am anderen Tage dessen wesentlich anders lautende Aussage vorlas, bemerkte diese, die Darstellung träfe nicht zu. Nach einem kurzen Wortwechsel entließ sie dann der Hauptmann mit der Bemerkung, wenn sie nun nicht zufrieden sei, dann müsse sie es auf andere Weise versuchen. — Nachdem das junge, ob einer solchen Behandlung natürlich sehr empörte Mädchen hier also kein Recht finden konnte, beschritt sie den in solchen Fällen einzig richtigen Weg der Flucht in die Öffentlichkeit.

Wir können wohl sagen, daß wir, als das junge Mädchen uns mit einer Stimme, der man die mühsam zurückgehaltene Erregung anmerken konnte, den Vorfall erzählte, selbst äußerst empört waren über eine derartige Behandlung; trotzdem wir schon mancherlei gewohnt geworden sind, hielten wir so etwas bisher in Lübeck für ziemlich ausgeschlossen. Wir sind jetzt leider eines anderen belehrt worden!

Was nun die Sache selbst anlangt, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das Verhalten des Kriminalbeamten auf das entsetzliche zu verurteilen ist. Ohne Frage ist auch ihm von dem Bekohlenen die Mitteilung gemacht worden, daß es sich um eine kleine, schwarze Person und um ein nach vorn gelegenes Zimmer handelte. Da war es die Pflicht des Beamten, sich zunächst bei der Logiswirtin hiernach zu erkundigen, um dem Mädchen die für sie schmerzliche Behandlung zu ersparen. Hielt er das nicht für ausreichend, dann war er verpflichtet, nachdem er sich persönlich überzeugt hatte, daß die Beschreibung der Person und des Zimmers nicht zutrifft, sich ob des allerdings nicht direkt durch sein Verschulden entstandenen Mißgriffs zu entschuldigen. Gänzlich unangebracht und unpassend aber war der Ton, in dem der Beamte dem achtbaren Mädchen gegenübertrat. Er beschuldigte nach obiger Darstellung das Mädchen direkt, einen Herrn mit heraufgebracht zu haben, trotzdem doch, wie schon betont, nicht einmal Verdachtsmomente gegen sie vorlagen. Gegen ein solches Verfahren des Kriminalbeamten muß auf das entsetzliche protestiert werden. Man kann verlangen, daß jeder Beamte des Staates, einerlei ob hoch oder niedrig, sich der Bevölkerung gegenüber eines höflichen Tones befleißigt und sich jeder direkten Anschuldigung ehrbarer Leute enthält. Die Beamten sind des Publikums wegen da, nicht umgekehrt!

Hoffentlich trägt die öffentliche Erörterung dieses Falles dazu bei, daß ein derartiges Vorgehen, das unter Umständen schlimme Folgen nach sich ziehen kann, in Lübeck nicht wieder zu verzeichnen ist.

Im Sozialdemokratischen Verein hält am Montag Genosse Schwarz einen Vortrag. Außerdem steht noch die Abrechnung von der Sylvestertage, sowie die Beschlußfassung über die Märzfeier auf der Tagesordnung. Die Genossen lassen es hoffentlich nicht an zahlreichem Besuch fehlen.

Ein Schlag gegen die Organisation? Bei Gohmann u. Jürgens erhielten heute vor acht Tagen 15 Mann ihre Entlassung, angeblich wegen Mangel an Arbeit. Unter diesen Entlassenen befindet sich ein Arbeiter, der bereits sechs Jahre und zwei Arbeiter, die fünf Jahre bei genannter Firma beschäftigt waren und die im verflochtenen Sommer als Kolonnenführer fungiert haben. Der eigentliche Grund der Entlassung dürfte wohl ein anderer sein; es befindet sich nämlich unter den Entlassenen einer, der als Lohnkommissionsmitglied im vorigen Jahre die Lohnforderungen gestellt und der Firma gegenüber vertreten hatte. Da nun wahrscheinlich in diesem Frühjahr abermals Lohnforderungen gestellt werden, so ist die Annahme nicht ganz ungerathen, daß man einzelne unbedeutsame Leute rechtzeitig hat abgeben wollen. Daß diese Arbeiter bereits jahrelang den Profit der Firma vermehren halfen, rührt die Herren Arbeitgeber nicht. — Die Arbeiter tun gut, sich rechtzeitig zu rüsten, um allen Schlägen des Unternehmertums gewappnet gegenüber zu stehen.

Sozialdemokratischer Verein. Die Bibliothek ist am Montag Abend von 8—9 Uhr geöffnet.

Im Wunderland der Pyramiden. So lautete das Thema des gestern Abend im „Bereinshaus“ abgehaltenen Vortragsabends, der sich eines äußerst starken Besuches zu erfreuen hatte. Der Vortragende, Herr Richard Laube-Weipzig, verstand es, an der Hand von etwa 100 Lichtbildern die Erscheinungen in populärer Weise vertraut zu machen mit den Jahrtausende zurückliegenden Erzeugnissen alter ägyptischer Kultur. Neben einer Darstellung der gegenwärtigen Pyramiden mit ihren Hieroglyphen, ihrer Bilderprache, der von mühseliger Arbeit jugenden Oeliste und Schlinge führte er die Versammelten nach Alexandria, Kairo und Theben. Am Schluß dieser Darstellungen gab Redner in kurzen Worten einen Einblick in die alte ägyptische Literatur und wies nach, daß so manches uns bekannte Märchen seinen Ursprung in derselben hat. Mit anfeuernden Worten an die Versammelten, immer weiter eindringend in das Reich des Wissens, schloß er seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Als Zugabe gewährte Herr Laube sodann noch die Wiedergabe einzelner farben- und stimmungsvoller Szenarien aus Nürnberg, Bausen, dem Spreewald und Niederschlesien. Hochbefriedigt von dem Gebotenen verließen die Erscheinungen den Saal.

Aus dem Gerichtssaal. Die bei der Razzia auf Bunteruh verhafteten 11 Personen erhielten gestern vom Schöffengericht wegen Hausfriedensbruchs je fünf Tage Gefängnis. — Weil er seinem Schwager, bei dem er wohnte, neben 22 Mk. Bargeld noch ein Jackett, eine Uhr und einen Heberzieher entwendet hatte, erhielt der Dienstmann S. eine Woche Gefängnis. — Einen recht lustigen Ort zum Ständchen suchte sich der häufig vorbestrafte Arbeiter K. aus, indem er auf das Gelände der Bregtorbrücke kletterte. Seiner Verhaftung setzte er energischen Widerstand entgegen und beleidigte die Beamten. Das Gericht erkannte auf fünf Monate 2 Wochen Gefängnis. — Der mehreremal vorbestrafte Schreiber und Hausdiener H. unterschlug seinem Arbeitgeber einzahlerte 50 Mk. und verurteilte sie. Vier Monate soll er deshalb „brummen“. — Von dem für ihre Kollegen einzahlerten Arbeiterin S. 3 Mk. Sie erhielt einen Monat Gefängnis. — Der Maurer B. hat aus Rache für seine Entlassung von seiner Arbeitsstelle zwei Eimer und eine Balge vom Gerüst herabgeworfen und mit einem Hammer Mauererden weggeschlagen. Zehn Tage Gefängnis sind die Folge dieser schlechten Handlungsweise.

Die Gehilfen des wegen Sittensverbrechen verhafteten Barbiers Sommer erluchen uns, mitzutheilen, daß S. die Unfittigkeiten mit seinen früheren Lehrlingen und nicht mit seinem jetzigen Personal vorgenommen hat.

Das Gewerbegeleite verhandelte gestern über die Klage des Bäckergeleites F. gegen den Kaufmann J. Ersterer war vom 24. Oktober v. J. bis zum 30. Januar d. J. zur Anstalt beim Beklagten gegen 24 Mark Wochenlohn tätig und hatte Nachschicht. Die eine Woche hatte er 6, die andere Woche 7 Schichten. Da es allgemein üblich ist, daß für jede Schicht bei Anstalten 4 Mark gezahlt werden, so forderte Kläger für die 7 Extra-Schichten 28 Mark Entschädigung. Der Beklagte behauptete, daß er den Kläger unter denselben Bedingungen angenommen habe, unter denen der Arbeiter, für den er als Ersatz eingestellt worden sei, gearbeitet habe. Im Uebrigen habe er ihn auf die Arbeitsordnung verwiesen, in der von schichtweiser Bezahlung bei Anstalten nichts erwähnt sei. Kläger habe sich auch ständig mit der Bezahlung zufrieden gegeben. Der Kläger bestätigte diese Darstellung, bemerkte jedoch, daß er in der Hoffnung auf feste Arbeit geschwiegen habe. Der Vorsitzende machte darauf einen auf 2 M. lautenden Vergleichsvorschlag, der aber beiderseits abgelehnt wurde. Daraufhin wurde der Kläger mit seiner Klage abgewiesen. In den Urteilsgründen hieß es u. a., daß, da Kläger auf Grund der Arbeitsordnung, eingestellt worden sei und diese über Anstaltsarbeit nichts enthalte, dieser unbedingt eine Mehrzahlung hätte verlangen müssen. Er sei aber stillschweigend mit der ihm zuteil gewordenen Bezahlung einverstanden gewesen. — Eine zweite Klage war vor dem Termin zurückgezogen worden.

Das Kaiser-Bauorama ermüdete seinen Besuchern in kommender Woche trotz der vorgerückten Jahreszeit eine ganz neu aufgenommene Reise durch Bad Kreuznach und Umgegend. Das herrliche Nabeltal, Ebernburg, Marktgrafenstein, Oberstein u. s. w. sowie Bad Kreuznach mit seinen vielen Schönheiten ziehen in interessanter Reihenfolge an den Blicken des Beschauers vorbei. Mit Entzücken weist das Auge an diesen herrlichen Landschaftsbildern, die sich nie immer durch überraschende Schärfe und lebhaftes Kolorit auszeichnen. Hier tritt uns in greifbarer Ferne, gleichsam wie das Leben selbst alles das entgegen, was auf der Erde reizendes, Seltenes und Interessantes existiert. Diese Serie ist besonders den Schülern sehr zu empfehlen.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-Gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr. Sellmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden.

Anzeigepflichtige Krankheiten gelangten im verflossenen Monat zur Anzeige: 19 (darunter 1 tödlich verlaufener) Fälle an Diphtherie, 2 an Masern, 1 (tödlich verlaufener) an Scharlach, 1 an Typhus und 2 an Wochenbettfieber.

Handelsregister Am 4. Februar 1904 ist bei der Firma H. Friedrich Hauptmann in Lübeck eingetragen: Die Pianofortemacher C. Fr. B. Hauptmann und C. H. U. Hauptmann sind in das Geschäft als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten. Die Gesellschaft ist eine offene Handelsgesellschaft und hat am 3. Februar 1904 begonnen.

pb. Betrug. Gegen ein Dienstmädchen von hier, das seinem Dienstherrn, einem hiesigen Schneidermeister, Gelde beträge unterschlug und auch auf den Namen desselben sich bei zwei Geschäftleuten Waren im Werte von 19 Mark zu verschaffen gewußt hatte, wurde Anzeige erstattet.

e. Stodolsdorf. Eine Wegegemeinde-Versammlung findet am Sonnabend Abend bei Herrn Wiederholt in Stodolsdorf statt. — Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die Sonntag Abend 7 Uhr bei Herrn Paetau abgehalten wird, hat u. a. auch den Bericht der Gemeinderatsmitglieder entgegenzunehmen.

Schwartau. Gegen die Hornverbrennung auf der Tremser Knochenmühle haben über 400 Einwohner protestiert, ein Beweis, daß die „Wohlgerüche“ der Fabrik ihre Wirkung nicht verfehlt haben. — Bei dieser

Gelegenheit sei noch im Anschluß an unsere kritische Besprechung der Annonzen der Herren Paap u. Christ darauf hingewiesen, daß die jauchigen, nach Meinung der Herren P. u. C. jedenfalls nach kölnisch Wasser duftenden Abwässer auf dem Fabrikgrundstück selbst in Kühlen angesammelt werden. Die Luft in Schwartau u. wird dadurch natürlich nach Meinung der Herren P. u. C. nur noch verbessert. Warum aber mag wohl Herr Paap es vorziehen, sein Geld anstatt in dem mit Paap u. Christ'schen Wohlgerüchen geschwängerten Luftort Schwartau in Lübeck zu verkehren? Warum?

Selmsdorf. Auch ein Streik. Bürgerlichen Blättern zufolge haben die Lodenläuter in hiesigen Kirchspiel die Arbeit niedergelegt, weil angeblich ihrer Forderung auf Erhöhung ihres Stundenlohnes von 80 Pfg. auf 1 Mk. nicht entsprochen worden ist.

Oldesloe. Es ist erreicht! Nach verschiedenen kramphastigen Besuchen ist es nunmehr gelungen, hier eine Ortsgruppe der Ulldeutschen zu bilden. Derselben gehören bis jetzt sage und schreibe 20 Mann an. Diese 20 Mannschaften aber werden sicherlich den Kohl nicht fett machen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Das Hamburger Gewerkschaftskartell beschloß, die noch disponiblen 4000 Mt., die aus den Sammlungen für die Grünmischauer Ausgesperrten stammen, den kämpfenden Porzellanarbeitern in Lettau, Schlierbach und Offenbach zu überweisen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Hamburger Dampfer „Marie Paulig“, der in Bengasi Getreide geladen hat, ist auf einen Felsen aufgelaufen. Man hält ihn für verloren, wenn das Meer unruhiger wird, bevor die Hilfe, die das Schiff von Malta erbeten hat, eingetroffen ist. Die Mannschaft ist gerettet. — Ueber das Geschäftshaus „Altona-Dittensen Goldschmiedefabrik A. Brinkmann u. Co.“, Inhaber Hans Dobo Erwin da Fonseca-Wollheim, ist das Konkursverfahren eröffnet. Die Fabrik ist eine der größten in ihrer Art auf dem Kontinent. Die Passiva sollen 250 000 Mt. betragen. — Ein Großfeuer vernichtete nach einer Melbung aus Friedrichstadt den Besitz des Holzhändlers Erik Carlens in Gude bei Schwabstedt. 13 Kühe verbrannten. — Der Werftmeister Krahl, welcher wegen Verdachts der Ermordung seiner Schwiegereltern, der Eheleute Ehrlich in Kiel vor 14 Tagen verhaftet worden, wurde freigelassen, da die Verdachtsgründe unzureichend sind. — Infolge Schwerkens der Kürze auf der Schwärmerin-Ludwigsluster Chaussee der Erbhäuser Schuhmacher aus Goldenstadt vom Wagen und hoch das Genick. Die Frau kam beim Fallen glücklicherweise unversehrt davon. — In Schwindingdorf im Embslande brachen zwei Knaben von 13 und 17 Jahren ein und ertranken.

Hamburg. Kameradschaftliche Ohrfeigen. Wie wir vor einigen Wochen mitteilten, wurde der Rekrutengefreite Tr. von der 5. Komp. des 31. Regiments wegen Mißhandlung eines Rekruten, wobei diesem das Trommelfell platze, zu 9 Tagen Mittelarrest verurteilt. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung war von Erfolg gekrönt. Die erste Instanz hatte angenommen, daß Tr. in dienstlicher Eigenschaft den Rekruten beim Gewehrputzen mißhandelt habe, während der Angeklagte nur als älterer Kamerad den jüngeren Kameraden beaufsichtigt haben will. Er könne deshalb nur auf Grund eines Strafantrages zur Verantwortung gezogen werden. Die Berufungsinstanz des Oberkriegsgerichts hielt diese Gründe für durchschlagend und erkannte auf Freisprechung. Zu den schmerzlosen Ohrfeigen gesellen sich nun die kameradschaftlichen Ohrfeigen, denen ein Rekrut, der keine Strafanträge zu stellen mag, schutzlos ausgesetzt ist. Sicher hat der geohrfeigte Rekrut, dessen Gehör noch nicht völlig wieder hergestellt ist, an dem fraglichen Tage in seinem Rekrutengefreiten den militärischen Vorgesetzten

erblickt. Wenn der Rekrut nach dem alten Grundsatz: „Aug' um Auge, Zahn um Zahn“, gehandelt hätte, ob dann die von ihm ausgeteilten Backpfeifen auch als „kameradschaftliche“ aufgefakt worden wären?

Kostoc. Die Frage der Errichtung eines Arbeitersekretariats für Mecklenburg wird gegenwärtig recht lebhaft in den mecklenburgischen Gewerkschaften diskutiert. Wie notwendig eine solche Einrichtung ist, mag daraus hervorgehen, daß die Redaktion unseres Mecklenburger Parteiorgans im verflossenen Monat in 132 Fällen mündliche und schriftliche Auskunft erteilte. Dieselbe erstreckte sich naturgemäß auf alle möglichen Sachen. Ihrer Tätigkeit nach verteilten sich die Nachschüden wohl in erster Linie über die Arbeiterberufe. Aber auch Erbpächter, Beamte, Rentiers, ja auch ein leidenschaftiger blaublütiger mecklenburgischer Graf suchte Hilfe bei der sozialdemokratischen Redaktion. In dieser Zahl sind nun nicht einbezogen alle jene Anfragen, die unserem Genossen Dr. Herzfeld in seiner Eigenschaft als Abgeordneter zugehen und auch von diesem beantwortet werden. — Man sieht hieraus, daß die Errichtung eines Arbeitersekretariats für beide Mecklenburg eine zwingende Notwendigkeit ist. Zwar häufen sich hier Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, hoffentlich aber gelinnt es doch, dieselben zu überwinden.

Beste Nachrichten.

Breslau. Raubanfall. Der Breslauer „Generalanzeiger“ meldet aus Kattowitz: Der Kassenbote Robert Wilson wurde Donnerstag Abend beim Einkassieren von Geld in Sosnowice überfallen, schwer verletzt und einer Geldtasche mit 8600 Mt. Geld beraubt. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

Siedenshofen. Ein Posten erschossen aufgefunden. Freitag früh wurde der vor dem hiesigen Pulverschuppen liegende Posten, Musketier Eichhorn von der 10. Kompanie des 3. Lothringischen Jägerbataillons Nr. 135, erschossen aufgefunden. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht festgestellt. Im geladenen Gewehr des Postens fanden sich die Patronen vollständig, nicht abgeköhrt, vor.

Bern. Laminensprung. Die eidgenössische Post wurde auf der Julierstraße zwischen Silvaplana und Tiefenstales (Graubünden) von einer Lamine überrascht. Der Konduktur Ernst wurde getötet.

New-York. Eisenbahnunfall. Ein nach Boston und Montreal bestimmter interkontinentaler Eisenbahnzug erlitt ungefähr 40 Meilen von Halifax (New-Schottland) einen Unfall, bei dem zwei Personen getötet und 20 Personen verletzt wurden, darunter einige lebensgefährlich.

Briefkasten.

G. J. In der Regel findet eine Unterbrechung der Post nicht statt. Nur in ganz dringenden Fällen kann ein Häftling beurlaubt werden, um dann später die beurlaubte Zeit noch abzusitzen. Für gewöhnlich werden jedoch alle Gesuche auf Urlaubsgewährung während der Haftzeit rundweg abgeschlagen.

Ein Abonnent. Wenden Sie sich mittelst einer Postkarte mit Rückantwort an die Redaktion des „Hamburger Echo“, Fehlandstraße 11/13, die Ihnen die betr. Adresse sicherlich mitteilen wird.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 5. Februar.

Butter.		
I. Qualität	Mt.	110—118
II. Qualität		104—108
Ferner:		
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter		95—100
Russische und ähnliche		93—106
Schlesw. und holl. Bauernbutter		80—85

Zu vermieten ein freundl. Zimmer
Langer Lohberg 35, 2. Etage

Mehrere der Neuzeit eingerichtete 3 Stuben-Wohnungen. Preis 240 Mt. Näheres Sneyenstraße 1, Barriere, links.

Ein Logis für einen Mann. Kleine Altesstraße 6.

Logis zu vermieten. Al. Burgstraße 25.

Auf Barmbeck pr. Stodolsdorf eine Stagenwohnung mit 2 Zimmern, 2 Kammern, Küche und Gartenland zum Preise von Mt. 90,— per sofort oder 1. April zu vermieten. Näheres H. Schwarz, Zimmermeister, Fadenburg.

Am 1. April umständehalber eine kleine Gärtnerei zu verpachten. Off. n. S 95 an die Exped. d. Bl.

Lüchtiger Flaschenbierkutscher für neu einzuführendes Bier gesucht. Franchisefähiger bevorzugt. Offerten unt. B F an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu Hieren: Ein Malerlehrling. Gust. Behneke, Lindenstraße 37.

Gesucht zum 1. April ein Mädchen, welches die Schule verläßt, kinderlieb ist und außer dem Hause schlafen kann. Frau C. Järs, Elwigstraße 17a.

Gesucht: Ein Lehrling. Lübecker Modelltischlerei, Friedenstraße 54. Zu kaufen gesucht

eine gut erhaltene Hobelbank. Gländorpstraße 45, 2. Etg.

Gut verzinsbares Haus w. Käufer gänzlich frei wohnt, ist bei einer Anzahlung von 2 bis 3000 Mt. zu verkaufen. Off. n. K 10 an die Exped. d. Bl.

Auf Barmbeck pr. Stodolsdorf ein neugebautes Wohnhaus mit Stall und Garten bei geringer Anzahlung sofort zu verkaufen. Näheres H. Schwarz, Zimmermeister, Fadenburg.

So lange
der Vorrat reicht,

Kleiderschürzen, vollständige Grösse 1,50
Kleiderschürzen, do. 2,00

Neue Sendung schwarze Kleiderstoffe, pr. Mt. Mt. 0,98; 1,10, 1,20, 1,35, 1,50, 1,65 bis 3,85.
farbige Kleiderstoffe, pr. Mt. Mt. 0,85, 0,98, 1,00, 1,10, 1,20, 1,35 bis 3,25.

Mädge, Deckenbrock & Ahrens,
Manufactur- und Modewaren. Aussteuerartikel.
Leinen, Bettsatin und Drelle, Bettfedern und Daunen, Nähmaschinen etc.

Friedrich-Franz-Halle.
Heute: Tanzkränzchen. Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Am Mittwoch den 10. Februar: Ball der Bedienung.

Zu verkauf. Kanarien-Hohlroller, 1 Kleiderschrank billig zu verk. Sähne u. s. Weidchen. Glashüttenweg 15. Friedenstraße 54.

Kleines Haus zu verkaufen
Kleiner Kiejan Nr. 5. Zu ertragen Nr. 1, Schuhmacher Bohrsack. Wegen Umzug 1 Bett und 2 Leitern, 7,8 und 3,8 Meter lang, billig zu verkaufen. Reiferstraße 35a

Der Deutsche Reichstag 1903—1908.
Biographisch-statistisches Handbuch von Joseph Kürschner. Samtliche Reichstagsabgeordnete sind nach ihren Photographien abgebildet. Preis 50 Pfg. Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 50.

Pfaffenspiegel
Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Prima Kuh-Enter Pfund 50 Pfg. Prima dicke Flohmen per Pfd. 60 Pfg. Schweinefleisch . . . 50 . . . Karbonade . . . 65 . . . Geräucherter Schweinefleisch . . . 40 . . . Geräucherter Schweinefleisch . . . 60 . . . Geräucherter Karbonade . . . 70 . . . Gefochte Mettwurst . . . 60 . . . Leberwurst u. ger. Leberwurst . . . 60 . . . Prekewurst u. Brannschw. . . 50 . . . Feisches Kopffleisch . . . 30 . . . Größ- und Brotwurst . . . Stück 10

Kernspr. 1291. **M. Lahrz, Böttcherstr.**

Empfehle:
Pa. Schweinefleisch,
Kalbfleisch,
fett. Rindfleisch
sowie sämtliche Würstsorten.
Von 5 Uhr an heiße Knackwurst.
Alb. Hidde, Reiferstrasse 8



Warenhaus Hansa

Spezial-Angebote

für folgende Artikel, welche wir in großer Auswahl bieten.

Cotillon- u. Maskeraden-Artikel

Scherz-Mützen, Stück 15, 5 und 2 Fig.	Knall-Bonbons mit reizenden Füllungen Duzend 75, 50, 20 Pfg.
Clown-Hüte, Stück 75 Pfg.	Rüssel zum Aufblasen, Stück 10 und 5 Pfg.
Masken mit und ohne Bezug, Stück 24, 15, 9 Pfg.	Fächer, reizende Blumen-Imitation, Stück 10 und 8 Pfg.
Scherz-Masken Stück 5 und 3 Pfg.	Zigarrenspitzen mit Blumen dekoriert, Stück 15 und 10 Pfg.
Luftschlangen, alle Farben, 12 Rollen 8 Pfg.	Berliner Pfannkuchen mit Confetti-Füllung, Stück 4 Pfg.
Pritschen zum schmerzlosen Schlagen, Stück 10 u. 8 Pfg.	Schneebälle mit Confetti-Füllung, Duzend 38 Pfg.
Mirlitons zum Blasen Stück 3 Pfg.	Cotillon-Orden in großer Auswahl Stück 13, 10, 9, 4 u. 3 Pfg.
Tamburin Stück 22 Pfg.	Rosen u. Alpenveilchen zu Cotillon-Touren, Stk. 10 Pfg.

Armbänder — Colliers — Diademe
Ohringe — Halbmonde in Gold und Silber.

Tarlatan Masken-Velvet Masken-Atlas
Stk. 20 Pfg. Mtr. 75 Pfg. Mtr. 48 Pfg.

Ball-Artikel.

Ballkleiderstoffe in creme, hellblau und rosa, Crepe, Cachemir, Cheviot, Alpaca- und Voile-Gewebe, nur Neuheiten dieser Saison . . . Meter **115** an.

Ballblumen
La france-Rosen Apfelblüten 55 Pfg. 55 Pfg.
Dornenblüten Vergissmeinnicht 95 Pfg. 20 Pfg.
Arrangements nach Wunsch.

Chiffon-Schleifen Chiffon-Lavaliers Gürtel

Ball-Fächer in Seide, 4.75 Mtr. bis 85 Pfg.	Feder-Fächer 6.00 bis 1.05 Mtr.
Ball-Echarpes in Wolle und Seide, 6.50, 4.30, 3.15 bis 1.15 Mtr.	Seidene Blusen in Seide, Japan und Japan, letzte Neuheiten, von 4.90 Mtr. an.
Weisse Handschuhe Spitze, lang u. halblang, Paar 1.10 Mtr. 65 bis 42 Pfg.	Weisse Glace-Handschuhe Paar 2.25, 1.65 Mtr.

Kolonialwaren.

Nur prima Qualitäten.

Maccaroni Pfd. 38 Pfg.	Linsen Pfd. 18 Pfg.	Rosinen, Sultanin Pfd. 32 Pfg.
Bandnudeln Pfd. 38 Pfg.	Grüne Erbsen Pfd. 15 Pfg.	la. saure Kirschen Pfd. 55 Pfg.
Nudelgrauen Pfd. 38 Pfg.	Viktor.-Erbsen Pfd. 15 Pfg.	Gem. Melis Pfd. 20 Pfg.
Sternnudeln Pfd. 35 Pfg.	Gesch. Erbsen Pfd. 18 Pfg.	G. Krist.-Zucker Pfd. 22 Pfg.
Paniermehl Pfd. 15 Pfg.	Pflaumenmus Pfd. 17 Pfg.	Gelb-Farin Pfd. 20 Pfg.
Weisse Bohnen Pfd. 15 Pfg.	Korinthen Pfd. 25 Pfg.	Würfel-Zucker Pfd. 22 Pfg.

Extra-Anlagen
schwarzer und farbiger Kleiderstoffe
für die Konfirmation.

Wer im Warenhaus Hansa kauft, spart Geld!

Morgen Sonntag den 7. Februar
Vormittags 8 Uhr:
Brennholz-Auktion
auf dem Lagerplatz von F. Demuth & Co.
unterhalb der Hundestraße

Apfelsinen
schöne süße Frucht, per Duzend 55 Pfg.,
100 Stück 4.20 Mtr. empfiehlt
J. Böttcher, Friedenstraße 66.
Feine Wäsche zum Waschen u. Plätten
wird angenommen bei Frau Nickels.
Warenborplatz 64, 2. Stg.

Lübecker
Genossenschaftsbäder
E. G. m. b. H.

Die diesjährige **General-Versammlung**
findet am Dienstag den 16. Febr.
1904 im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52,
statt.

Der Vorstand.
Brauerei Zadenburg.
Sonntag den 7. Februar 1904:

5. grosses
humorist. Bockbier-Fest
Anf. 4 Uhr. Seyden'sche Kapelle. Eintritt 20 Pfg.
Bockbiermühle, Programm u. Nieder gratis.

Travestrand Moising
Sonntag den 7. Februar:

Grosses Bockbier-Fest
Ordnungsverbundung.

Bierfest
Sonntag den 7. Febr.
Kaffeehaus Stokelsdorf.

Einladung zum
BALLO

der
Schweineversicherungs-Gilde
St. Gertrud
am Sonntag den 7. Februar 1904
im Lokale des Herrn Gloe,
„Louisenlust“
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pfg., Damen frei.
Das Komitee.

Circus Variété.
Heute Sonntag den 7. Februar:
2 gr. Gala-Vorstellungen
nachm. 4 und abends 7 1/2 Uhr.
Die Nachmittagsvorstellung findet genau
wie die Abendvorstellung statt.
In beiden Vorstellungen:
Auftreten
der bildschönen Löwenbraut
Mlle. Marguerite
mit ihren 8 afrikanischen Löwen,
sowie die anderen Attraktionen.
[Die Fremden- und Kindervorstellung
nachmittags um 4 Uhr findet bei bedeutend
ermäßigten Preisen statt.]

Panorama
Breitestraße 53, 1. Etage.
Diese Woche ausgestellt:
Bad Kreuznach
mit Umgebung.
Jeden Tag von 10-10 Uhr geöffnet

Stadttheater
4 Uhr. Sonntag den 7. Februar. 4 Uhr.
Fremden-Vorstellung
Lehtes Gastspiel: **Viola Pabst.**
Frl. Kadett.
134. Vorst. 7 1/2 Uhr. 20. Sonntag-Abonnem.
Stradella.
Cavalleria rusticana.
7 1/2 Uhr. Montag den 8. Februar. 7 1/2 Uhr.
135. Vorst. 20. Montag-Abonnem.
Auf vielseitigen Wunsch
und auf Veranlassung der literar. Gesellschaft
zu Lübeck.
Der König.

Enorme Auswahl in reizenden Nippes und Andenken-Artikel.

Apfelsinen, schöne süße Frucht, Duzend 90, 52, 45, 30, 25 Pfg.

Verantwortlich für den Inhalt: J. St. Gedichteter Verlag, Druck von Friedr. Meyer & Co. — Eigentümer: J. St. Gedichteter Verlag, Druck von Friedr. Meyer & Co. — Eigentümer: J. St. Gedichteter Verlag, Druck von Friedr. Meyer & Co.

Die Spruchpest.

Vor etwa Jahresfrist ging durch die Presse die Notiz, daß sich wieder einmal sämtliche Provinzialsynoden Preußens mit der Festsetzung des für die Volksschulen zu fordernden religiösen Memorierstoffes beschäftigt hatten. Es wurde eine Einigung dahin erzielt, daß für alle Schulen mindestens 110 Sprüche aus dem neuen und 20 bis 40 aus dem alten Testament, sowie 20 Kirchenlieder gefordert werden sollten.

Jetzt ist nun, wie in der Berliner „Volksztg.“ dieser Tage mitgeteilt wurde, vom Oberkirchenrat an sämtliche Konsistorien der Bundeskirche ein Erlaß ergangen, in dem das doppelte Ziel angestrebt wird: in allen Provinzen ein „Mindestmaß des religiösen Lernstoffes“ zwischen den Kirchen- und Schulbehörden zu vereinbaren und die zu vereinbarenden Stücke in der ganzen Bundeskirche möglichst gleichmäßig festzusetzen.

In getreuer Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Synoden beabsichtigt also der Oberkirchenrat eine Einheitlichkeit im Memorierstoff herbeizuführen; damit jedoch „berechtigter Eigentümlichkeiten“ gewahrt bleiben, soll die Angelegenheit nicht von einer Zentralstelle aus geregelt werden. Vielmehr hat der Oberkirchenrat nur eine bestimmte Menge von Lernstoff ermittelt, der in der ganzen Bundeskirche anzutreffen ist. Dieses gemeinsame Gut gilt vorläufig als das Minimum, es besteht aus 94 Sprüchen, 13 Liedern und 7 Psalmen. Man sieht, die Forderung der Synoden ist annähernd erreicht; an Stelle der verminderten Anzahl der Sprüche sind 7 Psalmen getreten, die von den Synoden nicht verlangt waren. Damit aber noch nicht genug. Die vorgeschlagene Menge an Lernstoff soll noch „provinziell ergänzt“ werden, dann erst soll durch Vereinbarung mit den Schulaufsichtsbehörden eine Festlegung des Mindestmaßes von den Kindern der Volksschulen zu erlernenden religiösen Memorierstoffes erfolgen.

Die Notiz dürfte geeignet sein, wieder einmal die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf den Uebelstand zu lenken, daß die Kirche noch immer ein Mitbestimmungsrecht über die Gestaltung des Lehrplanes und die Bemessung des Lehrstoffes in der Schule ausübt. Weiter aber auch — und dies in ganz besonderer Weise — auf einen pädagogischen Unfug, der in unseren Volksschulen noch immer in erschreckender Weise sein Unwesen treibt. Einen Unfug, eine Barbarei, eine Verwundigung an der gesunden Vernunft der Kinder — im Schulleben hat man dafür den bezeichnenden Namen: Spruchpest.

Die in unseren Volksschulen schwunghaft betriebene „religiös sittliche Erziehung“ — an sich ein Widerspruch, weil die Kirchenreligion ihrer Natur nach gar nicht sittlich erzieht oder wenigstens nicht zu erziehen braucht — hat einen weiteren Widerstand notwendigerweise im Gefolge gehabt: das Memorieren oder Auswendiglernen.

In einer Zeit, in der die Pädagogik den Erfolg des Schulunterrichts nach der Menge der im Gedächtnis des Schülers mechanisch aufgespeicherten Kenntnisse bemißt, möchte für das Einprägen und gedächtnismäßige Behalten religiöser Stoffe in der Schule berechtigterweise ein gewisser Raum vorhanden sein. Seitdem man aber neben der materiellen Seite des Unterrichts auch dessen hohe formelle Bedeutung mehr und mehr erkennen und würdigen gelernt hat, sollte man erwarten, daß in der Schule das Memorieren auf das äußerste Maß des unerläßlich Notwendigen beschränkt würde.

Das ist aber nicht der Fall. Mit einer Zähigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, hält man an dem alten, vernunftwidrigen Schulopfer des Auswendiglernens fest, und die eingangs erwähnte Notiz beweist, daß man es sich in orthodoxen Kreisen Mühe und Eifer kosten läßt, um das gräßliche Schulübel der Spruchpest nicht zum Aussterben kommen zu lassen.

140 bis 150 Bibelsprüche sollen dem armen Gedächtnis der Kinder nach dem Wunsche der Synoden einverleibt werden — es ist unlaublich. In den meisten Fällen wird Einverleiben mit Einprägen oder Einprägen zu überlegen sein.

Die „Regulativa“ forderten seiner Zeit 180 Sprüche. Die „Allgemeinen Bestimmungen“ enthalten keine ausdrückliche Zahlenangabe, wohl aber füllte sich die Merseburger Regierung 1886 veranlaßt, zu verordnen, daß die Gesamtzahl der zu lernenden Sprüche auch in mehrklassigen Schulen 130 nicht übersteigen solle. Wie muß da die Spruchpest gewütet haben! Die Religionsbücher von Falde und Forster, Armstorff, Fiedler, Ostwald und Luchs u. a. enthalten denn auch eine weit größere Anzahl von Sprüchen. Armstorff z. B. 327, Ostwald und Luchs 253 usw. In der Provinz Sachsen sind zu lernen 164 Sprüche, 134 Gesangbuchstrophen, die Hauptstücke und eine beträchtliche Anzahl biblischer Geschichten. Im Königreich Sachsen fordert der Lehrplan für die Volksschulen evangelischer Konfession die fünf Hauptstücke nach Luthers kleinem Katechismus, 168 Gesangbuchstrophen, 150 Bibelsprüche, 35 Choralmelodien und 140 biblische Geschichten. Dabei ist ausdrücklich bemerkt, daß dies nur das Minimum sei. In anderen Staaten, zum Beispiel in Württemberg, sind die Anforderungen noch wesentlich höher.

Eine solche Sorte Religionsunterricht, die noch dazu sittlich erziehend wirken soll, ist natürlich nicht anderes als eine ungeheure Zeit- und Kraftvergeudung, eine ebenso überflüssige, weil zwecklose, als barbarische Quälerei der Kinder, eine Verwundigung und Korruption der Intelligenz unserer Schuljugend, gegen die wir als aufgeklärte Menschen angeichts der Schädigungen, die eine solche unvernünftige Lehrmethode für den kindlichen Geist zur Folge haben muß, ganz entschieden Protest erheben.

Hierzu kommt noch, daß der dem Auswendiglernen zugrunde gelegte Schulkatechismus in einem Deutsch geschrieben ist, für das heute dem Erwachsenen schon fast jedes Verständnis abgeht, wieviel mehr dem Kinde. Außerdem leidet der Inhalt der Sprüche so oft an großer Unklarheit, die gesunde Vernunft wird häufig auf eine harte Probe gestellt. Das gleiche gilt für die große Zahl der Bibelsprüche, die, aus dem Zusammenhange herausgerissen, weder sprachlich, noch inhaltlich etwas nützen können; herrschen doch über die Auslegung der meisten Sprüche selbst unter den Theologen die verschiedenartigsten Ansichten. Die Gesangbuchlieder sind fast durchgängig derart unpoetisch, ungeliebt, frohlos, verworren und in einem so barbarischen Deutsch abgefaßt, daß man aus ihrem Auswendiglernen eine direkte Gefährdung für den Still, das gesunde sprachliche und poetische Empfinden und das logische Denken der Kinder befürchten muß.

Einen geradezu unerhörten pädagogischen Unfug stellt besonders das Memorieren von biblischen Geschichten dar, die mit ihren verschrobenen Sagenkonstruktionen, veralteten Ausdrücken und für unsere Zeit meist unverständlichen Bildern und Vergleichen ohne Zweifel dem kindlichen Intellekt ungemein schädlich sind. Neben der Diktion der Sprache sind viele der vorkommenden Namen, Bezeichnungen, Verrichtungen u. d. m. dem Kinde gänzlich fremd und unverständlich. Der Lehrer Meyer Markau hat über 200 vorzugsweise hebräische Namen aus dem in vielen Schulen eingeführten biblischen Geschichtsbuche von Armstorff zusammengestellt. Sollte man es für möglich halten, daß den deutschen Volksschülern zugemutet wird, so viele Namen einer fremden Volksgeschichte sich einzuprägen? Darunter befinden sich Namen, über die sicher mancher Theologe nicht Auskunft zu geben imstande ist. Die Religion dient der sittlichen Erziehung, sagt man; nun, wird ein Kind sittlich besser, wenn es Ahas und Ahas, Ahimelech und Abimelech, Abiram und Abarim, Eisefer und Eleaser u. s. w. unterscheiden kann? Oder etwa, wenn es von Moabitern

und Midianitern, Amalekitern und Ammonitern und anderen Völkergeschichten, die in der vor Jahrtausenden spielenden jüdischen Geschichte vorkommen, zu erzählen weiß? Alles das ist bloße Wortdrescherei, ist, wie Pestalozzi sagt, gedankenloses „Wahlbrauchen“. Doch noch mehr. Was denkt sich beispielsweise ein Kind, wenn es lernen muß: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute“, oder „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“ oder dergl.? Gar nichts kann es sich dabei denken, es sei denn etwas Törichtes. Wenn solche Memorierstücke aber keinen Nutzen für den kindlichen Verstand oder Willen haben, so soll man sie den haarspalternden Gottesgelahrten überlassen, die sich in ihren vielen Mußestunden daran die Zähne ausbeißen mögen. Für das Kind sind sie eine Marter, ein wertloser Ballast, und das Auswendiglernen dieser Art verwirrt und ruiniert den Verstand des Kindes, führt zur Oberflächlichkeit und zum Papageientum, stumpft den selbsttätigen Geist ab und benachteiligt somit die Erziehung im hohen Maße.

„Man zerbricht sich“, so schrieb einmal der Pfarrer Bauer aus Groß-Muckrow in der „Christlichen Welt“, „den Kopf darüber, weshalb Luther so unpopulär unter uns geworden ist. Weil jedes Wort seines Katechismus vom Schullehrer tiefst. Unsere Synoden erschöpfen sich in Vorschlägen, wie dem Volke die Religion zu erhalten sei. Zu erhalten ist da nichts mehr. Trotzdem bleiben sie dabei: mehr Religion in die Schule! Je mehr der Schulunterricht die Religion verdirbt, desto mehr müssen sie davon haben. Die Masse muß es wieder einbringen.“

Diese herzhaften Worte schrieb ein Pfarrer, einer von den wenigen, in dessen Herzen und Gemüt die wahre Religiosität noch nicht erloschen ist.

Wir fordern, daß der Religionsunterricht wie in Frankreich, Amerika, Japan usw. aus der Schule verschwinde, weil er dort nichts zu suchen hat. Aber daran ist vorläufig nicht zu denken. Noch am 9. März 1901 erklärte im Abgeordnetenhaus der Minister Studt unter dem Beifall der Rechten und des Zentrums: „Ich kann die Erklärung vorbehaltlos abgeben, daß auch in Zukunft der konfessionelle Charakter der Volksschule gewahrt sein wird.“ Wir müssen deshalb auf andere Weise unsere Kinder vor der Klappermethode des Auswendiglernens zu bewahren und zu schützen suchen, so gut wir können. Hierzu ist Aufklärung das einzige Mittel, und zwar zunächst Aufklärung der Eltern, damit diese zu der Frage entsprechend Stellung zu nehmen lernen und nur solche Vertreter in die Volksvertretung schicken, die auch in der Schule dem Geiste einer neuen Zeit die Wege bahnen helfen.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksboten.“

Berlin, den 5. Februar 1904.

25. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Graf Posadowski.

Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats des Reichsanwalts des Innern.

Kasig (M.): Unsere Wünsche zu diesem Etat sind so maßvoll, daß wir eine wohlwollende Prüfung wohl erwarten dürfen. Es handelt sich dabei vor allem um die Enquete der Verhältnisse der Privatbeamten und um den Schutz des Handwerks. Daß die Enquete über das Handwerkergesetz aus finanziellen Gründen aufgeschoben ist, bedauern wir tief. Sehr wünschenswert wären Vorbereitungen in der Richtung einer obligatorischen Alters- und Invalidenversicherung für das Handwerk. Die Sozialdemokratie übt ja an unserm Vorgehen die schärfste Kritik, aber von positiven Vorschlägen habe ich in der Rede des Herrn Fischer nichts gehört. Diese Rede hat bewiesen, daß die Sozialdemokratie von solchem Haß und Ungerechtigkeit gegen uns erfüllt ist, daß ein Zusammenarbeiten ausgeschlossen erscheint. Woher stammt dieser

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

47. Fortsetzung.

Das Haus tief hier, wie schon früher erwähnt, in eine abgestumpfte Spitze aus, die, unten von eisernen Säulen gestützt, gewissermaßen ein ausgebautes Fenster herstellte, das den Blick die Straße auf- und abwärts frei ließ. Der quere kleine und weich gepolsterte Sitz waren dabei in der geschicktesten Weise angebracht, und es gab kein lauschigeres Plätzchen, besonders bei schlechtem Wetter, in der ganzen Stadt.

Die jungen Offiziere hatten denn auch schon ihre Beobachtungen eine ganze Weile fortgesetzt, als Hauptmann Dürrbeck zu ihnen trat und kameradschaftlich gegrüßt wurde, wie man augenblicklich Platz für ihn machte.

„Was Neues, Dürrbeck?“

„Nichts, das ich wüßte, als daß die Bäume grün werden.“

„Alte Geschichte“, lachte ein Anderer; „nein, das Neue passiert hier doch immer gerade in der Straße, und eine geschickter angelegte Ecke, als diese, giebt es nirgends.“

„Da drüben steht auch meinstwegen der Hofapotheker Semmlin; sieh einmal, wie vergnügt er aussieht!“ lachte einer der Offiziere.

„Hat auch Ursache; der rasche Wechsel im Wetter scheint die halbe Stadt umgelegt zu haben, und sie laufen jetzt beinahe die Apotheken ein.“

„Ein komischer Kauz, der Semmlin“, sagte Dürrbeck, „aber ein seelensguter und sehr achtbarer Mann; er gehört mit zum Kern der hiesigen Bürgerschaft.“

„Wache ich ihm nicht streitig“, sagte ein Anderer — „aber, alle Wetter, wer sind die hübschen Mädchen, die da ankommen?“

„Das sind ja die Klängenbrüche“, sagte der eine Kapitän; „sie haben eingekauft — ein Dienstmann schleppt Waren hinter ihnen her.“

„Ach Gott, ja“, sagte Dürrbeck, „die werden ihre Trauerlachen eingekauft haben.“

„Trauerlachen — wozu? Wer ist gestorben?“

„Die alte Mäusebrot — in dieser Nacht, am Schlagflusse, glaub' ich; ich sprach vorher den Doktor Potter. Das Gerücht hat einen Kurator für die Hinterlassenschaft ernannt und bei ihr Alles verriegelt.“

„Die Mäusebrot ist tot? Na, dann gratuliere ich unserem Oberflüchtigen und den jungen Damen. Es heißt ja, daß sie Universitätsfrauen wären. Wöhsen tut da, glaub' ich, einen guten Zug oder angelt wenigstens. Er ist hübsch hinter ihnen her.“

Die beiden jungen Damen waren in das Haus eingetreten, und die beiden Herren sahen ihnen noch nach, als eine offene Droschke vor dem andern Eckhause vorfuhr und dort hielt. In demselben Augenblick traten auch von Schaller und Hans, zur Jagd gerüstet, aus dem Hause, flogen ein und raffelten dann die Straße hinunter.

„War das nicht der junge Solberg, der erst kürzlich von Amerika herübergekommen ist?“

„Ja“, sagte Dürrbeck, „er ist jetzt oft bei Schallers.“

„Er soll heidenmäßig viel Geld von drüben mit herübergebracht haben; wäre jedenfalls eine gute Partie, denn der alte Solberg steckt selber im Gelde.“

„Das glaub' ich“, nickte ein Anderer. „Graf Rauten, der Bräutigam der einzigen Tochter, bekommt am Hochzeitstage fünfzigtausend Taler bar ausbezahlt.“

„Den Tausel auch — das ist ja nicht möglich!“

„Ich weiß es sehr genau“, sagte der junge Infanterie-Kapitän, „denn der alte Solberg hat es vor nicht langer Zeit mir und mehreren Kameraden selber gesagt, und er würde das wahrhaftig nicht getan haben, wenn es nicht so wäre.“

„Der kann sich gratulieren“, meinte ein Anderer — „und Rauten soll selber sehr reich sein.“

„Ist ein prächtiger Kerl“, nahm der Erste das Wort wieder, „und hat etwas verteuert Kavalierrmäßiges.“

„Und ein Varen Glück im Spiel! Wenn er Bank legt, ist man immer verloren.“

„Er hat kaltes Blut und ist nie aufgeregter oder selbst bewegt. Ich erinnere mich nicht, jemals gesehen zu haben, daß er laut oder herzlich gelacht hätte. Ich glaube, er hält das für unpassend.“

„Ja, darin gefällt er mir aber nicht. Wenn wir manchmal unsere Witze zusammen machen, sieht er ganz still dabei und seine großen, blauen Augen schauen nur von einem zum andern. Uebrigens rettet er magnifische und ist der beste Pistolenhändler, den ich je in meinem Leben gesehen habe.“

„Das macht eben seine Ruhe — aber, Kameraden, ich muß fort!“

„Ein Rendezvous?“

„Ja, mit einem alten Dackel, dem ich versprochen habe, ihn noch ins Museum und nachher ins Theater zu führen — Profit!“

„Profit!“ riefen ihm die Anderen zu. Die Reisten standen ebenfalls auf, denn die Stunde, die sie hier für gewöhnlich zubrachten, war verfloßen, und sie zerstreuten sich jetzt, um ihren Beschäftigungen oder Vergnügungen nachzugehen.

Nur Dürrbeck war noch zurückgeblieben; er hatte überhaupt an dem letzten Gespräch gar keinen Anteil genommen, sich wenigstens mit keinem Wort beteiligt, sondern nur still vor sich niedergefallen und die verschiedensten Bemerkungen mit angehört. So sah er auch noch eine Weile am Fenster und schaute auf die Straße hinaus. Jetzt stand er auf, schnalzte seinen Säbelgurt etwas fester und verließ dann ebenfalls das Haus.

Inzwischen waren die beiden jungen Damen, Geräusche

Hat? Geschieht etwa in andern Ländern mehr für die Arbeiter als bei uns? Der 'Vorwärts' selbst hat vor kurzem betont, daß Frankreich in den letzten Jahren sozialpolitisch so gut wie nichts geleistet habe. Er rednet zu den Bourgeois-konservativen Parteien des Landes ja auch einen Teil der dortigen Sozialdemokratie. (Oh! bei den Soz.) Herr Fischer hat verschwiegen, daß die Textilarbeiter-Enquete von 1877 auf Veranlassung der bürgerlichen Parteien veranstaltet wurde, daß die bürgerlichen Parteien gegen die Stimmen der Sozialdemokratie die Gewerbeaufsicht einführen, die jetzt — abgesehen von der Tätigkeit der Berufsvereinigungen — die Hälfte aller Betriebe jährlich beaufsichtigt. Fast eine halbe Milliarde wird jährlich für drei Zweige der Arbeiterversicherung ausgegeben. Herr Fischer aber nennt das eine Armenunterstützung, die nur den wirtschaftlich ganz Glenden zugute kommt. Was ist das für eine Liebertreidung! Wir wünschen des weiteren, daß die Gewerbeinspektoren Gutachten mögen über die Verhältnisse von Miete und Lohnneinommen und über die Regelung der Heimarbeit. Das 'Reichsarbeitsblatt' sollte wichtige Entscheidungen der Berufsvereinigungen im Wortlaut veröffentlichen, damit man nicht auf die entstellenden Berichte von sozialdemokratischer Seite angewiesen sei. Der 'Vorwärts' teilt einen Fall mit, wonach ein Kranker, der zweimal gegen den Willen der Ärzte das Krankenhaus verließ, mit seinen Ansprüchen abgewiesen wurde. Haben Sie (zu den Soz.) nicht den Mut, solchen Arbeitern zu sagen, daß ihnen hier nur ihr Recht geworden ist? Die treibenden Kräfte für die Sozialpolitik sind nicht allein die Sozialdemokraten, sondern auch Humanität und Christentum. Lange vor Lassalle haben große Unternehmer, wie Krupp und Stumm, Arbeiter-Wohlfahrtsvereinigungen geschaffen. Herr v. Seyl hat im Wesentlichen mit seinen Ansprüchen auf die Sozialdemokratie durchaus Recht gehabt. Seine Angaben über das Ulrichsche Stenerprojekt waren zutreffend, Herr Ulrich hat sie erst nachträglich berichtigt. (Abg. David (SD.) ruft: Ganz falsch!) Die letzte Auseinandersetzung in der Sozialdemokratie hat mich enttäuscht. Als ich Herrn Schippel Ausführungen las, sagte ich mir: Jetzt hat doch endlich einer den Mut einer wirklich arbeitervreundlichen Behandlung der sozialpolitischen Fragen gefunden. Nachher aber hieß es, das alles sei nur ein Vorwand unserer Auswüchse. Neu war eigentlich nur der zweite Teil der Schippel'schen Ausführungen. Da wurde endlich einmal die Regierung in ihren Vertragsverhandlungen mit dem Auslande unterzogen, allerdings im Gegensatz zu dem von Schippel mitunterzeichneten Wahlaufruf seiner Partei. Zu einer klaren Stellung zu unserer Gesellschaft wird die Sozialdemokratie nicht kommen, das liegt an den Gegenständen im ihrem Programm. Demokratie und Kommunismus lassen sich eben nicht vereinigen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Noch ein Wort über Strömungen. Die Sozialdemokratie hat die Arbeiter in den Streit hineingetrieben. (Widerbruch bei den Soz.) Jetzt sagt sie, der Kampf ist nur unermüdet, nicht beendet. Offenbar sind während des Streiks nur die gewöhnlichen Trüben vorgetragen worden, in den Wohnungen aber haben die Streikenden durch Drohungen und Belästigungen der Arbeitswilligen in unerhörter Weise gearbeitet. Man hat sich sogar nicht getraut, auf die Folgen des Streiks in Mecklenburg hinzuweisen, wo nach dem Siege der Arbeiter ein Arbeitswilliger so drangsalariert wurde, daß er sich erhängte. (Oh! u. Lachen bei den Soz.) Wer hätte vor einem Jahre geglaubt, daß plötzlich die Gehaltszahl der Arbeiter sich so sehr erhöhen würde! Hoppentlich werden Sie (zu den Soz.) sich an dieser hohen Mauer der Solidarität des gesamten deutschen Unternehmertums noch oft die Schadel einrennen. (Bravo! bei den Soz.) Die Sozialdemokraten kennen nur Liebertreidung und Verhegung, aber auch die Behörden, namentlich in Sachsen, sollten etwas weniger nervös sein. Das Verbot der Versammlungen ist mit dem höchsten Verstande schwer zu verstehen. Unser Antrag auf richtigerweise Regelung dieser Frage hängt unzweifelhaft mit dieser Erfahrung zusammen. Der Streit in Strömungen soll uns nicht hindern an der Fortführung unserer Sozialpolitik. Wir können mit Stolz auf unser Unternehmertum hinweisen, das sich immer Defer aufzulegen läßt. (Lachen bei den Soz.) Freilich darf die Sozialpolitik nicht überhastet werden. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Dr. Müller-Meinungen (Hör.) polemisiert gegen die unklaren Ausführungen des Hamburger Bevollmächtigten Dr. Schäfer. Ich habe es nicht verstanden, weshalb der Herr noch immer Rede so angeregt hier auf- und absteigt. (Hör.) Über die Konzentration der Betriebe habe ich kein Wort gesprochen, denn ich bin kein Sachverständiger auf diesem Gebiete. (Hör.) Teilweise bezieht das Wort 'Konzentration' in Hamburg, und nur die dortige Staatsanwaltschaft hat kein Auge dafür. Die Behauptung des Herrn Dr. Schäfer, daß das Fabrikstratum und Damentweber in Hamburg vollständig befreit ist, liegt im Widerspruch zu dem im Februar 1904 erschienenen Berichte des

Budgetausschusses der Bürgerschaft Hamburgs, worin über die ständige Zunahme der heimlichen Prostitution und des Zuhälterwesens geklagt wird. (Hör! Hör! links.) Die Hauptfrage war mir eine Kritik des Hamburger Vereinsrechtes. Dr. Schäfer hat zugegeben, daß die Person der betreffenden Frauenführerin allein die Schützen der Hamburger Polizei hervorgehoben hat. Sagen und Neuk a. l. müssen geradezu vor Reid hersten (Heiterkeit), daß sie noch nicht auf die wunderbare Idee gekommen sind, eine Versammlung zu verbieten, weil in der Diskussion möglicherweise von einer Person, von der man noch gar nicht weiß, ob sie überhaupt sprechen wird, vielleicht etwas gesagt werden könnte, was dem überwachen Polizeielement nicht paßt. Das Hamburger Vereinsgesetz ist ultrareaktionär: so bestimmt § 2: 'Bei dringender Gefahr für den öffentlichen Frieden oder die öffentliche Sicherheit ist die Polizeibehörde berechtigt, jede öffentliche und nichtöffentliche Versammlung zu untersagen.' (Hör! Hör! links.) Das man mit solchen Klauselbestimmungen alles machen kann, ist klar. Am 6. Februar 1903 wurde die Generalversammlung des Hamburger Zweigvereins der Internationalen Föderation, die in einem Privathause tagte, von der Polizei aufgelöst, trotzdem lediglich interne Angelegenheiten auf der Tagesordnung standen. (Hör! Hör! links.) Hier liegt zweifellos qualifizierter Hausfriedensbruch vor. Daß in der Versammlung, von der Herr Dr. Schäfer sprach, jugendliche Personen anwesend waren, ist durchaus nicht erwiesen, die Polizei hätte ja sonst die Versammlung sicher aufgelöst. In der Brust des Staatssekretärs wohnen zwei Seelen: die des ganz modernen Mannes, der über Frauenbildung sehr freie Ansichten hat, und auf der anderen Seite die des Regierungsveterans, der an der preussischen Tradition festhalten will. Es ist ganz unmöglich, den Frauen die Vertretung ihrer Berufsinteressen zu erleichtern, wenn ihnen jedes politische Wirken verweigert wird. Beides hängt eng zusammen. Unsere Forderungen auf dem Gebiete des Vereinsgesetzes sind durchaus nicht unbeschwerlich. Wir verlangen nur, was in einer großen Reihe von Bundesstaaten schon jetzt besteht. Es wäre richtig, wenn die Regierung selbst die Initiative zu einem Vereinsgesetz ergreifen wollte. Wie ist es ohne ein einheitliches Vereinsrecht möglich, ein Reichsgesetz über die Berufsvereine dem Hause vorzulegen? (Bravo! links.)

Leiche (Soz.). Herr Fasig hat fündenlang gegen uns polemisiert, dabei hat sein Parteiorgan, die 'Dsnabr. Zeitung', jetzt während der Stichwahl in diesem Bezirk unsere unerschrockene Kritik und unsere fruchtbaren Anregungen auf sozialpolitischem Gebiete über alle Maßen gelobt. (Hör! Hör! b. d. Soz.) Die Nationalliberalen hielten auf allen Gebieten nach und erfüllen nach Jahren, was wir längst gefordert haben. Unsere intellektuelle Unbequemlichkeit an der kaiserlichen Hofkapelle vom Jahre 1890 haben wir nachgewiesen; jetzt hat sich der Staatssekretär hinter die kaiserliche Hofkapelle vom Jahre 1891 geschüchtet. Aber schon vorher hat die Sozialdemokratie positiv gewirkt und bereits bei der Beratung des ersten Unfallversicherungsgesetzes im Jahre 1881 erklärte ein Abgeordneter der Mehrheit, er verwerfe den Entwurf, weil Methode wie Formel von der Sozialdemokratie herrühre. In der Tat hat Bebel bereits 1873 genau die Grundzüge des Unfallversicherungsgesetzes von 1881 entworfen. Es läßt sich also wirklich nicht mehr bestreiten, daß wir das bischen Sozialreform nicht hätten, wenn die Sozialdemokratie nicht wäre. Wenn wir gegen diese Gesetze gestimmt haben, so deshalb, weil sie in ihrer Grundlage nicht das boten, was man billigerweise von ihnen verlangen durfte. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Unsere Krankenversicherung leidet an außerordentlichen Mängeln. Die Arbeiter begreifen immer noch nicht, weshalb sie von vornherein auf ein Drittel ihrer Entschädigungsansprüche verzichten müssen. Das Zentrum bringt bei seiner sogenannten Sozialpolitik der Regierung immer die gleichen Bedenken auf dem Präsenzteller entgegen. Ein festes Versprechen in bezug auf die Vereinfachung der 3 Versicherungsarten hat der Staatssekretär nicht abgegeben, nur von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Unterbaues hat er gesprochen. Möge doch diese Arbeit wenigstens bald in Angriff genommen werden! Der jetzige soziale Apparat verursacht nach Regierungsrat Dr. Sacher 25 Millionen jährliche Verwaltungskosten. Schlimmer noch ist die bestehende Rechtsunsicherheit und Rechtsungleichheit im Versicherungsweien. Durch die letzten Novellen ist das Verfahren noch komplizierter geworden als bisher. So besteht Unklarheit darüber, welche Rolle bei dem Wechsel der Wirklichkeit während der Krankheit die Unterstützung zu zahlen hat. Eine Armenverwaltung hat die Entschädigungsstimmung einer Krankenkasse für sich in Anspruch genommen. Redner bittet den Staatssekretär, sich über diese Frage zu äußern. Außerordentlich notwendig wäre die Schaffung eines einheitlichen Rechtsweges in der Versicherungs-Gesetzgebung. Eine wirkliche Sozialreform beginnt doch erst dann, wenn man nicht nur für die invaliden Arbeiter, sondern auch für die Arbeiter sorgt, die noch im Produktionsprozess tätig sind. Die beste Agitation für uns sind die Fäden,

die von den Gegnern der Arbeiterklassen gehalten werden. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Hamburger Bevollmächtigter Syndikus Dr. Schäfer: Bei dem von Herrn Dr. Müller erwähnten Versammlungsverbot handelt es sich um eine landespolitische Frage, die nicht vor den Reichstag gehört. Grundtätig macht die Hamburger Polizei keinen Unterschied darin, ob die Versammlungen von Männern oder von Frauen angemeldet sind. Das Verbot in dem konkreten Falle lag lediglich in der Art und Weise der Abhaltung, wie vorhergegangene Versammlungen derselben Rednerin verlaufen waren. Die darin anwesenden jugendlichen Personen, die nach dem Hamburger Versammlungsrecht bei einer einmal zugelassenen Versammlung von der Polizei nicht ausgeschlossen werden dürfen, waren nur durch die Hofströmung angelockt, pikante Sachen zu hören.

Erzberger (Z.) erklärt, daß die geforderte Einbringung des Zehntentags-Antrages nur zufällig sei und nicht bedeuten soll, daß das Zentrum nicht wie früher mit den Nationalliberalen zusammen Sozialpolitik treiben wolle. Die Angriffe von rechts und links auf die Sozialpolitik des Zentrums beweisen, daß das Zentrum die goldene Mittelstraße einhält. Die Ablehnung des Etats unsererseits wäre eine Verächtlichkeit. Meinen Sie, unser Kaiser würde dann etwa das Heer auflösen und die Flotte verankern, damit einige Schiffe auf dem Züricher See und dem Walgensee herumfahren könnten. (Große Heiterkeit.) Die äußerste Linke behauptet, wir erledigen die Sozialpolitik im Namen durch Stat-Resolutionen. Auf dem Dresdener Parteitag hat aber Singer 13 Initiativanträge auch im Namen erledigt. Es besteht eben keine Möglichkeit, Initiativanträge hier zur Verabschiedung zu bringen. Herr Fischer hat das Wort Injämie mit dem Segen der Geistlichen in Zusammenhang gebracht. Ich möchte sagen, es gibt keine Injämie der Weltgeschichte, die von Herrn Fischer nicht für würdig erachtet worden wäre, in den historischen Kalender des 'Vorwärts' aufgenommen zu werden. Herr Träßdorf hat von den 'Hitzigen Bettelgruppen' gesprochen, obwohl schon früher sogar von den Abgeordneten Bebel und Singer nachgewiesen ist, daß Herr Hitz persönlich mit den Hochgezeiten, auf die das Wort anspielt, nichts zu tun hat. Bischof Ketteler hat schon im Jahre 1848 grundlegende sozialpolitische Predigten gehalten; er ist in keiner Weise von Lassalle beeinflusst, seine Ausführungen sind von Herrn Würm entlehnt wiedergegeben. Auch das psychologische Wort Mehring hat Lassalle und Ketteler als Agitatoren großen Stils bezeichnet. Ich will aber keinen allzu großen Wert darauf legen, weil ich eine Rede des Dr. Braun nach Dresdener Muster fürchte. (Heiterkeit.) Herr Würm hat mit einem ziemlich deutlichen Nach Herrn Schippel vor die Parteipistole gesetzt; ich habe immer gedacht, unter Parteifreunden finden doch solche Ausdrücke nicht vor dem öffentlichen Plenum des Reichstags statt. Was Herr Schippel eigentlich gesagt hat, wissen wir heute noch nicht. Herr Würm war sehr stolz auf das unerschütterliche Parteiprogramm, sein Parteifreund Dr. David aber hat sich mit seinem Buch über 'Sozialismus und Landwirtschaft' in schärfsten Gegensatz zu der Theorie von Marx über die Konzentration der Betriebe gesetzt. (Hör! Hör! im Zentr.) Es ist nicht wahr, daß wir nur aus Furcht vor der Sozialdemokratischen Sozialreform treiben. Wir würden in genau derselben Weise tätig sein, wenn kein einziger Sozialdemokrat im Reichstag läge. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Wichtige Entscheidungen der Berufsvereinigungen — das bemerke ich Herrn Fasig — werden bereits heute veröffentlicht in den amtlichen Veröffentlichungen des Reichsversicherungsamts. Was den von Herrn Leiche erwähnten Fall aus Hamburg anlangt, so haben nach meiner Ueberzeugung, wenn auch der Wortlaut des neuen Unfallversicherungsgesetzes gewisse Zweifel läßt, doch die Armenverbände nur dann einen Erstattungsanspruch gegen die Berufsvereinigungen, wenn eine Gleichheit der Leistungen beider besteht, und auch nur für die Zeit, für welche auch die Rente seitens der Berufsvereinigungen gewährt worden ist. Daß die Frauen berechtigt sind, gewisse öffentliche Zwecke zu verfolgen, erkenne ich an. Wenn aber die Frauen der Mitglieder des Bundes der Landwirte in öffentlicher Versammlung die Regierung aufordern würden, die Zölle des Bundes zu akzentieren, so würde das, glaube ich, gerade Herr Müller-Meinungen sehr bedenklich finden. Ein Reichsvereinsgesetz würde der Bundesrat sich vielleicht entschließen können, einzubringen, wenn irgend welche Öffnung bestände, daß über ein solches Gesetz zwischen diesem Hause und der Regierung eine Einigung zu erzielen wäre. In der Sozialpolitik gehen wir, sagt man, nicht schnell genug vor. Wir folgen da dem Beispiel der Mediziner, die gewisse Stoffe erst in kleinen Dosen verabfolgen, um abzuwarten, ob sie beruhigend oder aufregend wirken. Erhebungen über die Verhältnisse der Arbeiter in den Verkehrranstalten wären erforderlich. Ob eine solche Enquete erfolgen wird, darüber kann ich heute noch keine

und Flora, in ihrer Eingebildetheit und Unwissenheit darauf, ihre Handlungen anzusehen und mit den Eltern zu besprechen, fanden diese aber dazu nicht in der rechten Stimmung. Der Oberstleutnant war nämlich ebenfalls sehr vorher noch heute gekommen und hatte gemerkt, daß die Schritte die Wohnung seiner verstorbenen Schwester in Besitz genommen. Es war ein Verbrechen über die verstorbenen Gegenstände eingestrichelt worden. Einige hatte man alles an Schränken und Kommoden verpackt und nur das den Notwendigkeiten für die Küche hervorgehoben, und dann noch außerhalb eines Raumes dort gelassen, der da gewöhnlich auf Hofen stand, während er — der eigene Bruder der Verstorbenen — vollkommen bei Seite geschoben wurde.

Aber das Alles sollte sich noch als Kleinigkeit gegen die Tatsache heraus, daß gewisse Veränderungen das geschahen sein sollte, und der Vater beschloß, daß er notwendig eigenhändig bei Gericht nachsehen und die erfahren habe, daß er dieses nicht und, wie er selbst, nachlässige Gesandten der Gerichte vor dem Reichsgericht verurteilt, der jetzt sich am Morgen des Samstag gegen haben mag.

Siehe Da, wie kein Frau, als die beiden Mädchen gerade ins Zimmer traten, hab ich es Dir nicht gesagt? Wie sollte es gar nicht kommen, wenn sie diese Verbrechen ihr ganzes Hab und Gut veranlagt hätte; was geht der Frau die Hände an?

Aber, Bernice, sagt der Oberstleutnant, sie ist noch nicht einmal unter der Erde, und Du wirst ihnen ja helfen über sie; wir haben dazu doch wirklich keine Verantwortung.

Aber, was ist das für ein Mann? Die Frau schreit, und spricht nicht über die Eltern angefallen an. Sie hat

„Nein, noch nicht,“ sagte der Oberstleutnant, mit dem Kopfe schüttelnd, „so reich geht das nicht und würde sich auch nicht finden, so lange sie noch nicht einmal beerdigt ist.“

„Aber was sonst?“

„Der Wittensverein hat Beschlag auf das Vermögen gesetzt,“ sagte die Mutter heraus.

„Was's möglic!“ riefen die beiden Mädchen zu gleicher Zeit.

„Nun!“ brach aber der Vater dazwischen. „Nach mir die Kinder nicht berührt! Der Wittensverein hat in diesen Angelegenheiten so wenig Macht an das Vermögen, wie der Apotheker Semmelin unten im Hause. Er hat nur den Antrag gestellt, daß ein Kurator für die Hinterlassenschaft ernannt wird, um zu verhindern, daß fremde Hände darüber kommen. Denselben Antrag hätte auch der Nachwächter stellen können.“

„Aber den Nachwächter würde es nie einfallen,“ warf seine Frau ein, noch lange nicht gestellt, sich für befreit zu erklären, weil er weiß, daß er gar nichts damit zu tun und auch weniger davon zu hoffen hat; jene Leute aber wissen, was sie tun, und wenn ihnen die Leute nicht bestimmte Zusicherungen gegeben hätte, würden sie sich wohl schwerlich demnächst zurückziehen haben. Ugh! Da mich die Menschen trauen, und Deine Schwester — Gott habe sie segt — hätte ich doch noch einen Anschlag an der Hand!“

„Aber ihr sollt Urecht getan, Bernice,“ sagte ihr Sohn, und wirt es ihr noch in den nächsten Tagen an ihrem Grabe abbitten.“

„Und mit Vergessen, wenn ich mich geirrt,“ antwortete jene Mutter, gerade nicht in der Stimmung, ihre Worte auf die Tochter zu legen.

„Wo es in noch nicht aufgehoben, Papa?“ fragte auch Bernice.

„Nein, Kinder, nein; beruhigt Euch.“

„Und wann wird das Testament eröffnet?“ fragte Flora.

„Kinder,“ sagte der Oberstleutnant mit einem recht wehen Zug in dem guten Gesicht, „das ist doch wohl kein passendes Gespräch für uns, wo Eure selbige Tante noch kalt und hart auf ihrem Sterbette liegt; Ihr seid auch nicht bei ihr gewesen, um sie noch einmal zu sehen!“

„Ach, Papa, wir fürchten uns so entsetzlich vor Leichen!“

„Ich will Euch wünschen, daß Ihr nie gezwungen werdet, ihnen nahe zu treten!“ sagte der kleine Mann ernst, stand auf und ging in sein Zimmer hinüber, um dort eine Weile allein zu sein.

Ein paar Minuten, nachdem er das Zimmer verlassen, saßen die Töchter und selbst die Frau Oberstleutnant noch ruhig und auch sogar etwas befürtzt über die nachdenklichen Worte des Vaters. Sie mochten doch in ihrem Herzen fühlen, daß er Recht habe: sie hätten etwas mehr Rücksicht zeigen sollen, schon feinehalten. Aber das dauerte trotz dem nicht lange, denn die Pakete mit den Stoffen lagen neben ihnen auf dem Tische, und wirkliche Liebe zur Tante hatte ja doch keine von ihnen je gehabt — so brachten sie sich denn auch untereinander nicht besonders zu genießen.

„Sieh mal, Mama,“ brach Flora zuerst das Schweigen, indem sie zu den mitgebrachten Sachen trat und die Bänder daran löste; „glaube ich, daß das jetzt so gut sein wird?“

„Der Stoff ist sehr hübsch,“ sagte Henriette und hatte jetzt auch alles Andere darüber vergessen. „Von den Dirringen haben wir auch die größeren genommen, Mama; die anderen waren wohl recht hübsch, aber doch zu klein und flachen deshalb zu sehr gegen die Brosche ab.“

(Fortsetzung folgt.)

Erklärung abgeben. Daß die kaiserlichen Erlasse die An-
regung zur Sozialreform gegeben haben, steht fest. Im
übrigen ist es doch wirklich politisch recht gleichgültig, wer
die Anregung zu einer nützlichen Tat gegeben hat. Wir
werden das Verständige stets nehmen, woher wir es auch
bekommen. Wir würden nie betonen, was wir geleistet
haben — man hat uns das als Kennzeichnung ausgelegt —
wenn wir uns nicht gegen unbedingte Angriffe der
Sozialdemokratie verteidigen müßten. Anerkennung ver-
langen wir nicht, wir wollen nur dem öffentlichen Wohl
dienen. (Beifall.)

Nachdem noch der Abg. Jensen (Däne) gegen die Be-
schränkung der Vereinsfreiheit in der Nordmark protestiert
hat, verläßt sich das Haus.

In persönlicher Bemerkung stellt
Wurm (S.) gegenüber dem Abg. Grabberger fest,
daß Betteler Habgier und Genußsucht in Verbindung mit
großer Not als Ursache des Falles der Arbeiter gegen die
Reichen bezeichnet hat.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr. (3. Lesung des
Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke. Fortsetzung der
heutigen Beratung.)
Schluß 6 1/2 Uhr.

Soziales und Partielleben.

Streiks und Lohnbewegungen. In der Roben-
hof'schen Fabrik in Regensburg (Bayern), wo schon seit
einiger Zeit Differenzen bestanden, haben die Arbeiter Mit-
woch sämtlich die Arbeit eingestellt. Zugang von optischen
Arbeitsmitteln ist fernzuhalten. — Auf dem Schacht „Bander-
ort“, Bezugs Oberhausen, ist nach einer Drangsal aus „Dort-
mund“ ein Bergarbeiterstreik ausgebrochen. —
Einen erfolgreichen Streik haben die Zigaretten-
arbeiter und Arbeiterinnen in Zürich in der
Fabrik von Gerber u. Cie. durchgeführt. Die Gewerkschaft
hatte in einer schriftlichen Eingabe an die Fabrikleitung die
Abstellung verschiedener Mißstände sowie die Entlassung des
Vorarbeiters verlangt. Die Antwort bestand in der Maß-
regelung des Gewerkschaftspräsidenten, worauf sämtliche Ar-
beiter und Arbeiterinnen die Arbeit einstellten. Nach etwa
achtstägigem Streik hat die Firma alle Forderungen bewilligt,
die Maßregelung zurückgenommen und schriftlich erklärt, daß
innerhalb der nächsten drei Monate keiner der am Streik be-
teiligt gewesenen Arbeiter entlassen werden darf.

Aus der Schlichtergesellen-Bewegung. Die
Schlichtergesellen Berlin's waren Mittwoch Abend
zahlreich versammelt, um über weitere Schritte in ihrer
Lohnbewegung zu beraten. Nach einem Vortrag des Reichs-
tagsabgeordneten Genossen Mollenkühr (Mitglied des
Beirates für Arbeiterkassen) und lebhafter Aussprache nahm
die Versammlung folgende Resolution an: „Die Ver-
sammlung erachtet es als Pflicht von Regierung und Bundes-
rat, für bessere Arbeitsverhältnisse in unserem Berufe bald-
möglichst Sorge zu tragen, insbesondere, weil die Gesellen
und Lehrlinge des Fleischerhandwerks kein Verhältniß an
den großen sanitären Mißständen im Berufe trifft. Der
gesetzliche Maximalarbeitsstag von 10
Stunden ist ein unumgekehrbares Bedürfnis für unser Ge-
werbe. Da bisher alle Forderungen der Organisation von
den Innungen illusorisch gemacht worden sind, fordert sie,
daß nurmehr endlich von gesetzgebenden ernsthafte für bessere
Berufsverhältnisse eingeschritten wird.“

„Vor größeren Aussperrungen darf nicht zurück-
geschreckt werden!“ In Magdeburg tagte dieser Tage
der 20. deutsche Dachdeckerstag, bei gleich am Anfang
seiner Beratungen offen die kräftige Arbeiterfeindschaft be-
kundete. Ein Herr C. Knüppel-Berlin hielt einen Vortrag
über Gründung von (zunächst Provinzial-) Dachdecker-Arbeit-
geber-Verbänden. Er führte aus: „Die Lohnkämpfe
hätten sich zu einer Schärfe herausgebildet, welche den Zu-
sammenschluß der Arbeitgeber gebieterisch fordere. Nach dem
Vorbilde im Baugewerbe erscheine es auch im Dachdecker-
gewerbe für nötig, die Forderungen der Arbeiter bei Streiks
einzuengen. Vor größeren Aussperrungen
dürfe nicht zurückgeschreckt werden, um die
Massen der Arbeiterverbände zu leeren.
Als Muster eines Arbeitgeberstatuts empfahl Redner das-
jenige im Töpfergewerbe.“ Das ging selbst dem Maurer-
meister Schoedel Magdeburg, gegen den Strich, denn er er-
mahnte die anwesenden Heißhörner, den Arbeitern die
Verbesserung ihrer Lage nicht zu verübeln,
sondern nur die Uebergänge genau mit denselben Opfern an
Zeit und Geld zu bekämpfen, welche die Arbeitnehmer auf-
wenden. Schließlich wurde eine Resolution angenommen,
wonach eine Kommission als Zentralstelle zur Errichtung von
provinzialen Dachdecker-Arbeitgeberverbänden wirken und
zum inneren Ausbau derselben verpflichtet sein soll. In die
Kommission wurden folgende Herren gewählt: Lehmann-
Berlin, Stettin-Magdeburg, Müller-Neuwied, Horngrün-
Hannover, Hähnel-Breslau, Friebe-Bromberg, Horn-Dres-
den und Langheim-Odenburg. Die Dachdeckergesellen aller-
orts sind also noch rechtzeitig gewarnt! Aber auch die übr-

gen Arbeiter aller Berufe werden es mit Freuden begrüßen,
daß hier einmal ausgesprochen ist, zu welchem scholen Zweck
die Aussperrungen inszeniert werden, von denen es dann
später stets heißt, sie seien von den — terrorisierten Arbei-
tern vom Zaune gebrochen worden!

Der gerichtliche beschleunigte Aufruf. Einen unse-
ren Scherzmann recht unangenehmen Verlauf nahm eine
Anklage wegen Hausfriedensbruchs, dessen sich neun Stutt-
garter Malergehilfen gelegentlich eines dortigen Maler-
streiks schuldig gemacht haben sollten. Dieselben hatten ver-
sucht, auf einem Neubau die weiterarbeitenden Maler eben-
falls zum Streik zu bewegen. Die Arbeitswilligen hatten
sich jedoch eingeschlossen, so daß die Streikenden den Zweck
einer Aussprache nicht erreicht hatten. Als der Hausbesitzer
dazu kam, was er sie fort; sie waren ohnehin im Gehen
begriffen und kamen daher der Aufforderung unversehrt nach.
Der Staatsanwalt erhob Anklage, zuerst wegen „Hausfriedens-
bruchs“, schließlich nur noch wegen gemeinsamen Haus-
friedensbruchs. Der Eigentümer des Neubaus betandete,
die Leute hätten sich durchaus anständig bewegt und er hätte
ihnen unbedingt die Erlaubnis zu einer Unterredung mit den
Arbeitenden gegeben, wenn sie ihn darum gefragt hätten.
Trotzdem beantragte der Staatsanwalt 10 Tage bis drei
Wochen Gefängnis. Das Gericht aber sprach die Angeklag-
ten frei und stellte noch ausdrücklich fest, daß dieselben sich
keine anständig herauskommen hätten. — Der Staatsanwalt hat
sich also wieder einmal vergebliche Arbeit gemacht und der
Staatskasse unnötige Kosten verursacht.

**Die deutschen und österreichisch-ungarischen So-
zialisten in der Schweiz.** In einem Gesamtabend
vereint sind, haben nach der Ieden vom Unbesatzschuß
in Zürich veröffentlichten Schlussabrechnung 2016 25 Fr. zur
Unterstützung der Genossen in Deutschland bei den vorjähri-
gen Reichstagswahlen gesammelt.

**Der zwölfte Landes-Parteitag der Sozialdemo-
kratischen Niederösterreichs** fand dieser Tage in Hainfeld
in Anwesenheit von 90 stimmberechtigten Vertretern statt.
Aus den Berichten über die Presse ist erwähnenswert, daß
sowohl die „Wiener Arbeiterzeitung“, wie auch die „Arbeiter-
rinnen Zeitung“ und die „Volkstribüne“ erheblich an Abon-
nenten zugenommen haben. Namentlich die „Volkstribüne“
hat einen bei österreichischen Parteiblättern noch nicht dage-
wesen Erfolg gehabt; sie liegt von 26 100 Abonnenten im
Jahre 1902 auf 48 500 im Jahre 1903. Außer den ge-
schäftlichen Angelegenheiten wurde über das Gemeindefort-
recht sowie über die Dienstboten-Ordnung verhandelt und
dazu ähnliche Resolutionen beschlossen, wie kürzlich von den
sozialdemokratischen Gemeindevertretern Niederösterreichs.
Inletzt wurde noch beschlossen, daß die Vereine der sozial-
demokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute als gleich-
wertige Organisationen in der Partei anerkannt werden.
Den Bezirks- und Wahlkreisleitungen wird die Förderung
der genannten Organisationen empfohlen.

Aus Hoch und Fern.

Ein Kapellmeister als Soldatenschinder. Das
Oberkriegsgericht in Straßburg bestätigte in der Berufs-
instanz das Urteil des Kriegsgerichts der 31. Division, welches
den Kapellmeister Pasche vom Dragonerregiment
Nr. 15 in Hagenau zu 6 Wochen Arrest verurteilte. Pasche
war wegen Mißhandlung Untergebener in 54 Fällen ange-
klagt. Er pflegte seine Trompeter mit dem Latzfuß in's
Gesicht zu schlagen.

Er kriegt noch eine. Ein Rowdy in Jlimenau
hatte einem Techniker fünf Zähne eingeschlagen und erhielt
dafür 6 Monate Gefängnis; außerdem muß er dem Techniker
1200 Mark Buße zahlen. Die Bedenken des Technikers, daß
er nun schlechtere Aussichten auf Verheiratung habe, zerstreute
der Vorsitzende der Strafkammer mit den Worten: „Sie
kriegen schon noch eine!“

Zeitungs-Beschlagnahme. Aus Schwelm wird
gemeldet: Montag beschlagnahmte die hiesige Polizei infolge
Beschlusses der Strafkammer zu Hagen eine Nummer des
„Schweimer Tageblattes“ von Anfang Januar d. J. wegen
Beihilfe zur Beleidigung durch ein Inserat einer Wiener
Buchhandlung, in dem der Roman des Leutnants Wille
„Aus einer kleinen Garnison“ angeboten wird.
Das Inserat ist in vielen deutschen Zeitungen bisher unbe-
achtet erschienen.

Auf der Flucht vor Sibirien. Ein schwedischer
Räuber fand in der Nähe der Küste bei Hernösand ein kleines
Boot, in dem sich ein einzelner Mann befand, der mehr tot
als lebendig war. Der Unglückliche erzählte, daß er ohne
Lebensmittel und warme Kleidung vor sich Tagen vor der
russischen Polizei aus Finnland floh. Er war früher ein
Polizeisergeant. Russische Spione hatten ihn der Teilnahme
an den Demonstrationen gegen die Aushebung beschuldigt,
und er erfuhr telephonisch, daß seine Verhaftung und sein
Transport nach Sibirien bevorstehe. Er erreichte noch glück-
lich vor den Gendarmen den Hafen und sprang dort in ein

Boot. Er erklärte, den Tod durch die Kälte und durch
die Stürme dem Transport nach Sibirien vorgezogen zu
haben.

Die Kaserne als Schule aller Laster. Vor wenigen
Tagen konnte der „Vollkasko“ mitteilen, daß der Oberst
des 6. Alpenjägerregiments in Mailand, der Marschese Gabriele
Terzi, auf königlichen Befehl, übermittelt durch ein Tele-
gramm aus Rom, gefesselt in's Militärgefängnis abgeführt
wurde. Am 2. Februar, fällt das Kriegsgericht sein Urteil,
welches wiederum auf telegraphischem Wege seine augenblin-
dliche Bestätigung durch den König erhielt. Danach ist Terzi
fesselt, seiner Stellung und Uniform, seiner Pension, Orden
und Ehrenzeichen für verlustig erklärt und bauernd aus der
Armee ausgestoßen. Seine Vergehen sind diejenigen wider-
natürlicher Unzucht. Da Terzi seine Amtsgehalt dazu
mißbrauchte, um Untergebene zum Tan und Götzen insamie-
render Dinge zu verleiten, so folgt dieser disziplinarischen
Maßregel sofort das strafrechtliche Verfahren, obwohl das
Strafgesetzbuch Bonardellis homosexuelle Neigungen Voll-
jähriger in Italien nicht bestraft.

Ueber die Lynchmorde in Amerika gibt ein Artikel
der „North American Review“ Auskunft. Danach haben in
der letzten Zeit wieder empörende Fälle von Lynchjustiz statt-
gefunden. Neger, die an Pfähle gebunden waren, wurden
lebendig verbrannt. In Staaten wie Georgia, Louisiana
und Mississippi hat man 16 bis 20 Fälle jährlich gezählt.
Es ist zwar im allgemeinen eine Abnahme dieser Verbrechen
festgestellt. Im Jahre 1892 zählte man in den Vereinigten
Staaten 247 Fälle, 1893 200, 1894 190, 1900 115, 1902
135 und 1903 bis zum 15. September 96. Die immer noch
große Häufigkeit dieser Taten beweist jedoch die Notwendig-
keit, diesem Zustand ein Ende zu machen, der eine ernste
Bedrohung der Zivilisation ist. Die 2700 Fälle von Lynch-
justiz, die in den letzten 16 Jahren vorliefen, zeigen einen
Zustand der Barbarei, wie zu jenen Zeiten, in denen das
Gesetz ohnmächtig war. Die Ursachen des Lynchens sind
fast überall dieselben. Eine Frau, ein junges Mädchen, ein
Kind ist an einem einsamen Ort überfallen und vergewaltigt
worden. Die öffentliche Stimme klagt sofort einen Neger an.
Die Menge verlangt eine sofortige und schreckliche
Züchtigung. Man bemächtigt sich des Negers, man hängt
ihn an einem Ast auf, man löst ihn auf die grausamste
Weise. Sehr oft ist der Neger in der Tat schuldig. Eine
Unterdrückung ist nicht leicht. Man argumentiert: So lange
der Neger nicht das Bewußtsein des schrecklichen Verbrechens
hat, daß er begeht, wenn er eine Frau oder ein unschuldiges
Kind überfällt, um seiner brutalen Leidenschaft zu genügen,
so lange wird man die Weisheit nicht zu dem Verständnis
bringen, daß die Lynchjustiz ein Verbrechen ist. Die Massen
ermögen einfach: Wenn das Uebel aufhören soll, so mögen
die Urheber der Notzucht anfangen.

Die Explosion in Indien. Die vor einigen Tagen
in Punjab erfolgte Explosion in dem Fort Watinda scheint
eine ganz furchtbare gewesen zu sein. Ueber die Veranlassung
wird wohl niemals Klarheit geschaffen werden können, da
alle in dem Fort beschäftigten Leute in Furchen gerissen wur-
den. Als das Unglück erfolgte, fand gerade eine Auktion
von altem Schießpulver statt. 17 Eingeborene, die in dem
Pulvermagazin waren, sind ebenso wie 23 andere Leute
vollständig zerstückelt worden. Man fand Stücke von ihnen
über die ganze Stadt zerstreut. Die beiden Wälle des Forts
sind aufgerissen und die Häuser auf weite Entfernung hin
beschädigt worden. Es waren über 20 000 Pfund Pulver
in dem Fort vorhanden.

Der chinesische Neujahrstag. In ganz China
feiert man gegenwärtig das neue Jahr; diese nationalen
Feste dauern vom 21. Januar bis zum 19. Februar. Am
meisten freuen sich in dieser Zeit die Verbrecher, denn wäh-
rend des Neujahrmonats ist es streng verboten, Prozesse ein-
zuleiten, ein gerichtliches Urteil zu fällen oder eine Strafe
zu vollstrecken. Weniger erfreut sind die Leute, die ihre
Ruhe lieben. Man kann sich nämlich von dem Lärm, mit
dem das neue Jahr begrüßt wird, keinen Begriff machen.
Auf den öffentlichen Plätzen wird unter fürchterlichem Ge-
lächel ein Feuerwerk abgebrannt, und man hört überall, Tag
und Nacht, die entsetzlichen Töne des Gong, dieser Metall-
pauke, die die Söhne des himmlischen Reiches mit einer
wahren Wut bearbeiten. Handelt es sich doch darum, die
höhen Götter des verfluchten Jahres, die vor ihrem Ab-
zuge noch böses tun könnten, zu verjagen. Die Chinesen
lassen auch riesige Drachen in die Luft steigen, um die
Teufel damit zu erschrecken. Diese Teufelsbannungen enden
schließlich mit einer großen Prozession, nach der wieder Ruhe
eintritt.

Sternschanz-Viehmarkt.
Hamburg, 5. Februar.
Der Schweinehandel verlief gut.
Zugeführt wurden 1500 Stück. Preis: Sengschweine
— Mt., Bergschweine, schwere 46—47 Mt., leichte
46—46 1/2 Mt., Sauen 42—45 Mt. und Ferkel 40—44 Mt. pro
100 Pfund.

Sonnabend, den 6., Sonntag, den 7. und
Montag, den 8. Februar:

Grosser Reste-Ausverkauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

An diesen 3 Tagen gebe trotzdem doppelte
grüne Rabattmarken,
bekanntlich die besten.

Ernst Umlandt

Mühlenstraße 30—32, Ecke Kapitelstraße.

Allerfeinste Melereibutter,
Pfd. 1,20—1,25 Mark,
Hofbutter, Pfd. 1,15 Mark,
Kochbutter, Pfd. 1,00—1,10 Mark,
Th. Storm, Königsstraße 98.
empfehlst
Fernsprecher 473.

ff. Holländischer Käse ff.
Tilsiter Käse
Schweizer Käse
in ganz vorzüglicher Qualität, ausnahmsweise schön
empfehlst
Th. Storm, Königsstr. 98.
Fernspr. 473.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf
empfehlst
J. Höppner, Bedergrube 66.

Willy Koch,
Bauingenieur,
Lübeck, Holstenstr. 21.
Miethe-Quittungs-Formulare
Die Buchdruckerei des „Lübecker Post.“

Das Sarg-Magazin
Friedenstraße 54

liefert
Särge in jeder Preislage
sowie jede Einlebung und Bekränzung.

Fahrräder.

Reparatur aller Systeme.
Dieselben werden auf das
Sauberste angeführt.
Sämtliche Ersatzteile stets auf Lager
— Eigene Emailir-Anstalt. —



A. Benthien, Mftr., Fackelb. Al. 53.

Die Lübecker
Margarine-
Fabrik „Hansa“

J. Schröder & Co.
Rebenhoffstraße 7 Telephon Nr. 913

empfehlen stets frische
Margarine
welche in den meisten Geschäften
zu haben ist

Zentral-Verband
der Handels-, Transport- und
Verkehrsarbeiter Deutschl.
(Zentralstelle Lübeck.)

Mitglieder-
Versammlung
am Dienstag den 9. Februar

Abends 9 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Der Gewerkschaftskampf — ein Klassen-
kampf. Referent: Kollege J. Stelling

2. Unsere Agitation

3. Abrechnung vom Ball

4. Innere Vereinsangelegenheiten

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert
das Erscheinen sämtlicher Mitglieder.

Der Vorstand.

Germania-Bierhalle

Krähenstr. 29.

Jeden Sonnabend und Sonntag:
Unterhaltungs-Musik.

Ausschank von ff. Germania-Bier.
Fritz Kröger.

Restaurant

„Zum Großherzog
von Mecklenburg.“

Sonnabend und Sonntag:

Musikalische Abendunterhaltung
Sr. Kapl. H. Chr. Wien.

Restaurant Hednagel.

Genierstrasse 30.

Morgen Sonntag:

Tanz-Kränzchen.
Aug. Becknagel.

Beckenhofshaus Adlershof.

Preis Sonntag:

Tanz-Kränzchen.
Dienstag den 10. Februar:

Familienball.

Concerthaus Flora

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Morgen 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Max Nieme.

Waisen-Hof.
Morgen Sonntag:

— Tanz. —

Zur schwarzen Dohle.
Hundestrasse 41.

Preis Sonntag:

Gr. Tanz-Kränzchen.
Morgen 5 Uhr. Ende 12 Uhr.
Hans Brach.

Sozialdemokratischer Verein.

Versammlung

am Montag den 8. Februar 1904, abends 8¹/₂ Uhr,
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50—52.

Tages-Ordnung:

- 1. Abrechnung von der Schwesterfeier.
- 2. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Th. Schwarz: „Reichstag und Sozialdemokratie“.
- 3. Märzfeier. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Quartett-Verein „Amicitia“
Masken-Ball

am Fastnachtmontag den 15. Febr. 1904
im Kolosseum.

Öffnung für Zuschauer 6 Uhr, für Masken 7 Uhr im Privathause.

Maskenzug 8 Uhr.

Pierrots und Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.

Masken-Garderobe des Herrn Vitense im Lokal.

Eintritts-Karten für Masken 1 Mk., Kassenpreis 1,20 Mk.

Zuschauer 75 Pfg., Kassenpreis 1 Mk.

sind bei folgenden Vorstandsmitgliedern zu haben:

- H. Mews, Böttcherstraße 7; J. Grevsmühl, Steinstraße 12; H. Gaternann, Regidienstraße 51; E. Kähler, Wickedstr. 66, L; A. Rätze, Fischergrube 66, L; A. Schwiering, Grossförder Allee 78 a, L; C. Dabelstein, Hansstr. 19 b, II.; W. Heis, Zigarrenhandlung, Schwanekeuerstraße 24.

Für Mitglieder nur beim Boten Fedder, Hüßstraße 72.

Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht“.

Grosser Masken-Ball
am Sonntag den 14. Februar 1904

in sämtl. Räumen des Vereinshauses, Johannisstrasse 50/52.

Von 6—8 Uhr: Konzert u. humorist. Aufführungen.

(Verz. zahlung der Masken Eingang Nr. 52)

Um 8 Uhr: Großer Maskenzug.

Eröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.

Eintrittspreis für Mitglieder 40 Pfg., eine Dame frei.

Eintrittspreis für Fremde 80 Pfg. pro Person

Karten sind zu haben: Stolle, „Vereinshaus“, Lecke, Seberstraße, Wittfoot, Hüßstraße, Körner, Anpferdstraße, Weitendorf, Mittelstr. 9 a, Karl Dose, Glorinstr. 6, Gust. Ehlers, Angerstr. 15, Eckland, Süßstr. 10, und bei sämtlichen Komiteemitgliedern. — Karten für Mitglieder werden nur vom Boten J. Hümmeler, Rahmstr. 85, und Sonnabends von 9—10 Uhr abds. im Vereinshaus abgegeben. — NB. Fremde Pierrots u. schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt!

Das Komitee.

Central-Hallen.

Heute Sonntag:

Gr. öffentl. Maskenball

Freiwillige Kranken- und Sterbe-Kasse

(E. S. Nr. 6 in Lübeck.)

32jähriges Stiftungs-Fest und Ball

unter Mitwirkung des

Arbeiter-Radsfahrer-Vereins Lübeck

am Sonntag den 6. März 1904

im Vereinshaus, Johannisstraße Nr. 50—52.

Anfang 6 Uhr. Preis 50 Pfg. Ende 2 Uhr.

Karten sind bei der Geschäftsleitung, den Kassaboten sowie im Büro, Hüßstraße 72, zu haben.
Die Festleitung.

Neu! Neu! Neu!
Stadt Stockholm, Engelsgrube.

Täglich grosses Konzert
der internationalen
Oriental-Zigeuner-Truppe Assa Ben-Amin

in türkischer Nationaltracht.

Anfang 6 Uhr.

Entree frei! Entree frei!
Johann Westendorf.

Vereinshaus.

Morgen Sonntag

Unterhaltungs-Musik
in den Gaststuben.

Kalte u. warme Speisen
zu jeder Tageszeit.

Norddeutsche Bierhalle

Johannisstrasse 5.

Am Sonntag den 7. Februar:

Grosses humoristisches
Konzert

— Ausschank von ff. Adler-Bier. —
Bockwurst, ff. Eisbein, Gulasch.
Franz Schultz.

Geni.

Sonntag den 7. Februar d. J.:

— Fastnachtstanz. —

E. Rehbein.

BALLE

der Jadenburger Liedertafel

verbunden mit Kappenfest und Tombolalose
am Sonntag, 14. Februar
bei Herrn Paetau, Fackenburg.

Anfang des Balles 7 Uhr.

Anfang der Ziehung 9 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein
Der Vorstand.
NB. Die Tombolalose und Gelber sind bis
zum Dienstag den 9. Februar abzuliefern beim
Kassierer J. Lüthgens.

Verband der Bäcker Deutschl.
(Zentralstelle Lübeck)

Einladung zum

12. Stiftungsfest

verbunden mit Ball

unter Mitwirkung des Arbeiter-Radsfahrer-Vereins
am Sonntag den 7. Februar

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Entree 60 Pfg.

Kolosseum.

Heute

Sonntag den 7. Februar:

1. Große
Volks-Mascherade

verbunden mit

Kappenfest für Zuschauer.

Um 8 Uhr: Maskenzug.

Im vollständigen Masken-Kostüm
à Person 20 Pfg.

Den Zuschauern ist die Teilnahme
am Tanzen gratis

jedoch nur mit

einer humoristischen Kappe gestattet
Kappen sind am Eingang zu haben.

Masken-Garderoben
am Ball-Abend im Hause.

Demaskierung nach Belieben.

Eintrittskarten im Voraus: Herren 75 Pfg.,
Damen 40 Pfg. in den Zigarrenhandlungen der
Herren Friedr. Nagel, am Markt, Lud-
wig Meyer, Röhrenstr. 75, und im „Ko-
losseum“.

Kassenpreis für Herren 90 Pfg.
für Damen 60 Pfg.

Militärpersonen zahlen 20 Pfg.

Total-Öffnung 5 Uhr.
Anfang 6 Uhr.
W. Dassler.